

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1908

25 (20.6.1908)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Beitzelle 15 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).</p>
--	--	--

Die Kirche in der Gegenwart.

Es ist die positive Kirche, die in der Dekadenz aller anderen Ideen, in der Verzweiflung aller anderen Bestrebungen, im Chaos der modernen Anarchie und absoluten Ordnungslosigkeit allein zukunftsvoll dasteht. Sie ist keine Ruine aus dem Mittelalter. Sie hat alle barbarischen, weltlichen, sinnlichen Tendenzen des Mittelalters auf positive Weise überwunden, nachdem sie diese eine Weile verklärt, vergoldet, vergeistigt hat. Nun ist sie daran, immer mehr sie selbst zu werden, immer mehr von ihrem Geiste der ganzen Kultur mitzuteilen, anstatt, daß sie wie früher sich vor dem Andrang barbarischer Einflüsse kaum erwehren konnte. Sie wird von nun an immer stärker an der Lösung der philosophischen, sozialen, politischen, nationalen, ästhetischen Probleme sich beteiligen können und müssen. Dazu fordert sie ihre Getreuen als Mitarbeiter auf; denn diese sind es, die die Zukunft zu machen haben, den Geist, die Kultur des 20. Jahrhunderts.

Richard v. Kralik.

St. Zur Fortbildungsschulfrage.

Der neue Unterrichtsplan für Volksschulen hatte konsequenterweise auch eine Umgestaltung des Unterrichts in der Fortbildungsschule im Gefolge. Bis vor kurzer Zeit hatte die Fortbildungsschule mehr den Wert und die Bedeutung eines Wiederholungskurses, in dem — abgesehen von einigen Geschäftsvorfällen im Aufhagunterricht — die in der Volksschule gelernten Kenntnisse erweitert und vertieft werden sollen so zwar, „daß dieselben dem Schüler stets in ihrer unmittelbaren Beziehung auf die Bedürfnisse des Lebens erscheinen.“ (Gesetz vom 18. Februar 1874.)

Nun war diese Gesetzesbestimmung unstreitig wesentlich eine Utopie, solange noch nicht zum wenigsten ein geeignetes Lesebuch für Fortbildungsschulen obligatorisch eingeführt ward, und Kenner der Verhältnisse mußten unumwunden zugeben, daß die Fortbildungsschule der alten Art im allgemeinen nur dürftige und mangelhafte Resultate erzielen konnte und von Eltern und Schülern als ein unnötiger Ballast empfunden werden mußte.

Geringere Schüler, die oft nicht einmal die 8. Klasse der Volksschule absolviert hatten, konnten in der karg bemessenen Zeit dem Unterricht in den meistens ihrem Lebens- und Gedankenkreis fern liegenden Unterrichtsgebieten noch viel weniger folgen, als dies in der Volksschule schon der Fall war. Guten und fortgeschrittenen Schülern bot die Fortbildungsschule wesentlich nichts Neues mehr und insbesondere nichts beruflich Interessantes, ihnen war die Wiederholung

des in der Volksschule Gelernten zuwider, und sie langweilten sich.

Das Erscheinen eines eigenen Fortbildungsschullesebuchs hat dann in der Folge den Unterricht der der Volksschule entlassenen Jugend von Grund aus reformiert, und der neue Unterrichtsplan für Fortbildungsschulen (Verordnung vom 4. Dezember 1906) hat dieser Neuorganisation seine Sanktion gegeben. Die Fortbildungsschule wurde zur Berufsschule erhoben. Denn gerade dadurch, daß der Fortbildungsschüler aus der Fülle des Lebens, in dem er ja eben lebt und wirkt, reiche Erfahrung mitbringt und daß er in dieser Schule lernt, die Atmosphäre, die ihn umgibt, zu verstehen, daß er angeleitet wird, sich über das, was er erfährt und was für sein Berufsleben notwendig ist und nützlich sein kann, sich mündlich und schriftlich auszudrücken, erhält sie ihre rechte Bedeutung, ist sie für Lehrer und Schüler gleich interessant und eine Quelle mannigfaltigster Anregung. Sie bringt den Lehrer in Stadt und Land in engere Fühlung mit dem Volke, und das Endziel des Volks- und Fortbildungsunterrichts, daß die Schule für das Leben lernen und vorbereiten soll, erhält durch die neu organisierte Fortbildungsschule einen würdigen Schlußstein; der Volksschullehrer wird zum Volkslehrer.

Das ist nun die eine zeitgemäße Errungenschaft auf dem Gebiete des Fortbildungsschulwesens. Wie steht es aber mit dem andern Faktor, dem Lehrer, der berufsmäßig diesen Unterricht zu erteilen hat, hinsichtlich seiner Vorbildung für die neugefaltete Fortbildungsschule? Daß diese nicht in allen Teilen eine genügende ist, erkannte selbst der Verfasser des neuen Unterrichtsplanes, und nicht ohne Grund hat er dieser Erkenntnis, die sich wohl zum Teil auf eigene Erfahrung, zum Teil auch auf Anregung jener eingehenden Beratung des neuen Unterrichtsplanes mit den Kreislehrern und einer Anzahl praktischer Schulmänner unter dem Vorsitz des Oberschulrats stützt, zum mindesten in einer Anmerkung Ausdruck gegeben. § 6 des Unterrichtsplanes für Fortbildungsschulen sagt nämlich: „Sind an einer Volksschule mehrere Lehrer angestellt, so ist darauf zu achten, daß die Fortbildungsschulklassen den für diesen Unterricht geeignetsten Lehrern zugewiesen werden.“ Die an diesen § angeknüpften Anmerkung sagt dann: „Für den Fortbildungsunterricht sind nur solche Lehrer geeignet, die 1. noch nicht zu alt sind, 2. erwachsene junge Menschen richtig zu behandeln verstehen und 3. die entschiedene Neigung haben, sich in ein Gebiet einzuarbeiten, für das sie aus ihrer Tätigkeit in der Volksschule viel weniger mitbringen, als sie selber vielleicht anzunehmen geneigt sind. Die Fortbildungsschule, die nunmehr Berufsschule sein soll, ist eben eine Welt für sich, die nach ihren eigenen Gesetzen regiert sein will.“

Mit großem Verständnis ist die Grob-Regierung den Bestrebungen und den beruflichen Bedürfnissen des

Handwerker- und Kaufmannsstandes entgegengekommen und hat die den betreffenden Berufen angehörigen Lehrlinge auf die Fachschule verpflichtet, und sie hat zu diesem Zweck in den größeren und gewerbereichen Städten gut ausgestattete Gewerbe- und Handelsschulen und in einer ganzen Reihe von Städtchen und Orten gewerbliche Fortbildungsschulen erstehen sehen.

Diese neuen Organisationen begründeten selbstverständlich auch eine entsprechende Vorbildung des betreffenden Lehrpersonals, und diese Vorbildung wird durch die Baugewerkschule, die Handelshochschule und eine Reihe entsprechender Fortbildungskurse vermittelt. Aber wie steht es mit der Vorbildung jener Lehrer, die den Klassen der Lohnarbeiter und in der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule Unterricht zu geben haben? Für diese beiden Zweige des Fortbildungsschulwesens entläßt das Seminar den künftigen Lehrer vollständig unvorbereitet, und doch setzt gerade der Unterricht in diesen beiden Klassen die Kenntnis einer ganzen Reihe sozialer Gesetze und sozialpolitisches Verständnis einerseits und eine gediegene Vorbildung in allen für die Agronomie einschlägigen Hilfsgebieten andererseits voraus, namentlich dann, wenn gerade jene für die landwirtschaftliche Fortbildungsschule bestimmten und aus dem Gebiet der sozialen Fürsorge ausgewählten Lesestücke mit Verständnis behandelt werden, wenn sie zu einer reichen Ausbeute zutreffenden Wissens Anlaß geben sollen.

Zwar sind in den Seminarlehrplan auch Zoologie, Botanik, Mineralogie, Geologie und Chemie aufgenommen. Allein die fragmentarischen Bemerkungen des für die Landwirtschaft Wichtigen sind eben nicht zureichend, eine eingehende Würdigung der sozialen Fürsorgegesetzgebung fehlt aber ganz, und der Lehrer ist gezwungen, auf autodidaktischem Wege sich in das Gebiet des Fortbildungsschulwesens einzuarbeiten. Wohl stehen dem namentlich in reiferen Jahren stehenden Lehrer Erfahrung und Belesenheit in hohem Maße zur Verfügung. Allein wie schwierig, dornenvoll und oft wenig erfolgreich ein solches Autodidaktentum ist, hat schon mancher Lehrer und das nicht immer zu seinem Vorteil erfahren müssen. Schluß folgt.

„Wie kann, ohne daß die Unterrichtsfächer leiden, ein veredelnder religiös-national-sozial-ethischer Gefinnungs-Unterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule erteilt werden.“

Bei der 14. Verbandsversammlung der Lehrer und Freunde der Fortbildungsschule im Reg.-Bez. Kassel hielt einer der Referenten einen Vortrag über dieses interessante Thema:

I. Notwendigkeit und Begründung der Erziehungsaufgabe der gewerblichen Fortbildungsschule.

1. Die Schulen sind die Hauptpflanzungsstätten der Kultur. Sie sollen ihre Schüler zu einem Einklang mit der Wirklichkeit des Lebens und seiner Bedürfnissen bringen. Sie haben die Aufgabe, dem Schüler ein bestimmtes Maß von Wissen und Können beizubringen und ihn dadurch auch erziehllich zu beeinflussen. Diese erziehlliche Tätigkeit tritt vielfach hinter der unterrichtliche zurück, nicht zum letzten auch dadurch, daß unsere Zeit den Intellektualismus zu sehr bevorzugt.

2. Weil aber Wissen und Können einerseits und Wollen und Gefühl andererseits zwei verschiedene Dinge sind und die Pflege des einen ohne weiteres einen Gewinn für das andere abwirft, und weil unsere ganze Zeit so arm an Verständnis für das Gemüt und seine Pflege ist, muß von allen Schulgattungen mehr Willens- und Gemütspflege, mehr Erziehung verlangt werden.

3. Die gewerbliche Fortbildungsschule muß es als ihre erste Aufgabe betrachten, den angehenden Handwerker auszurüsten mit den Kenntnissen und Fertigkeiten, die es ihm ermöglichen, erfolgreich teilzunehmen an dem Kampfe auf dem Gebiete des sozial-gewerblichen Wirtschaftslebens, der entstanden ist durch die veränderten Wirtschaftsverhältnisse, durch Ruhbarmachung der Riesenkräfte Dampf und Elektrizität und durch unsere Verkehrsweisen, wodurch Güterproduktion und Gütertausch sich gegen früher bedeutend verändert haben. Deshalb muß der Lehrling durch gewerbekundlichen Unterricht zu diesem Kampfe mit den nötigen staatsbürgerlichen und kaufmännischen Kenntnissen ausgestattet werden. Der Zeichenunterricht kann ihn auf die veränderte Lage im Gewerbe ebenfalls aufmerksam machen und durch Hinweis und Befähigung zur Kunst das Handwerk gegenüber der Massenproduktion konkurrenzfähig und unentbehrlich machen.

4. Das Streben zur Errichtung des unter 3 angegebenen Doppelzieles hat aber dazu geführt, daß unsere Fortbildungsschulen mehr und mehr zu Fachschulen geworden sind. Selbst aber, wenn sie dieses doppelte Ziel ganz erreicht hätten, wären sie einseitig geblieben. Jeder reine Fachunterricht, der Kenntnisse und Fertigkeiten um ihrer selbst willen vermittelt, kann niemals in der rechten Weise erziehllich wirken; da aber für unsere heranwachsende Jugend die staatsbürgerliche Erziehung unerlässlich ist, und da die gewisse Notlage des Handwerkerstandes nicht allein eine materielle Existenzfrage, sondern auch eine Frage von höchster sittlicher Bedeutung geworden ist, — denn an der Notlage trägt zu einem gewissen Teile die Genuß- und Verschwendungssucht unserer Zeit die Schuld — so müssen alle Behörden, Lehrer und Freunde der Fortbildungsschule, wenn ihr der Menschheit heiligste Güter, Religion, Volk und Vaterland, lieb sind, gebieterisch von ihr verlangen, daß auch sie Erziehungsschule sein muß. Sie hat auch ihrerseits die Pflicht, wenn unser Volksleben wieder erstarken und gesunden soll, sittliche Charakter zu bilden.

II. Wie kann der Unterricht der gewerblichen Fortbildungsschule religiös-national-sozial-ethisch erziehen?

1. Das Ziel aller Erziehungen ist Charakterstärke der Sittlichkeit. Wahre Sittlichkeit kann aber nur auf dem Boden echter Religiosität gedeihen. Daher muß es auch höchstes Ziel der Erziehungsarbeit der Fortbildungsschule sein, den Schüler zu einem gottesfürchtigen, religiösen Leben zu führen. Ein gesonderter Religionsunterricht kann niemals in den Lehrplan der gewerblichen Fortbildungsschule aufgenommen werden, dagegen hat der Unterricht stets die aus den Unterrichtsstoffen sich ergebenden religiös-sittlichen Momente hervorzuheben und sie auf das Leben anzuwenden. Dabei hüte sich der Lehrer jedoch vor langen Moralpredigten, nur Beispiel und Handlung finden den Weg zum Herzen. Besonders aber muß sich der Lehrer hüten, Andersgläubige zu verletzen.

2. Durch den Eintritt in das Lehrverhältnis kommt der Jüngling in vollständig neue Lebensverhältnisse. Neues stürmt auf ihn ein. Da ihm aber oft schon das Gefühl, das alle Autorität haßt und verachtet, eingepflanzt wird, so muß die Fortbildungsschule den Lehrling zu einer königstreuen und vaterlandstreuen Gesinnung erziehen. Er muß ihn durch die Geschichte des Handwerks und durch den Segen der Arbeiterwohlfahrtsgesetze die Fürsorge der Regierung für das Wohl der werktätigen Bevölkerung vor Augen geführt werden. Die Bestimmungen der Gewerbeordnung zeigen ihm, wie der Staat für ihn sorgt. Im staatswissenschaftlichen und gesetzeskundlichen Unterricht muß ihm der staatliche Gesamtorganismus und damit auch die Stelle, die er jetzt und später in diesem Organismus einnimmt, klar werden. Die Buchführung sagt ihm: ohne Geld kein Haushalten, ohne Steuer kein Staatshaushalt.

3. a) Durch die Entwicklung der gewerblich-wirtschaftlichen Verhältnisse sind schroffe Gegensätze im Erwerbs-

und Wirtschaftsleben und dadurch auch Dissonanzen im deutschen Volksleben entstanden. Daraus erwächst aber für die Fortbildungsschule die Pflicht, mitzuwirken, daß sich diese sozialen Schäden nicht vermehren, sondern ausgleichen.

b) Um dieses Ziel zu erreichen, muß sie an heimische Verhältnisse anknüpfen und Liebe zu Kollektivwesen erwecken, und den Lehrling ästhetisch und zu äußerlichen Formen und zur Höflichkeit erziehen.

c) Dazu gehören aber, daß der Lehrer durchdrungen ist von seinem Beruf, daß er die Grundlage der Erziehungsarbeit — Psychologie und Ethik — kennt, daß er selbst ästhetische und Gemütsbildung besitzt.

4. Zu dieser Erziehungsarbeit, wie sie unter II, 1—3 gekennzeichnet ist, sind keine neuen Bediensteten für die Fortbildungsschulen notwendig. Trotzdem möchte ich die Lehrpläne unserer meisten Fortbildungsschulen dahin abgeändert sehen, daß sie auch die wichtigsten Abschnitte, Ereignisse und Personen der Geschichte aufnehmen.

III. Welche erzieherliche Maßnahmen kann die Fortbildungsschule außerhalb der Unterrichtszeit ergreifen?

1. Sie muß durch die Fürsorgebestrebungen auch außerhalb der Unterrichtszeit erziehend auf ihre Schüler wirken, da das patriarchalische Verhältnis zwischen Meister und Lehrling heute ganz geschwunden ist.

2. Dies erreicht sie durch Gründung von Lehrlingsheimen, Jugendklubs, Gesang- und Turnvereinen, in denen sie die Jugend sammelt und durch Spiel, Belehrung, Gesang, und Leibesübungen unterhält.

Ausflüge, Abendunterhaltungen sind als besondere Festlichkeiten zu veranstalten.

Lektüre, Besuch von Kunst- und Baudenkmälern und Theaterbesuch wo dies angängig ist, sind wertvolle Bildungs- und Erziehungsmittel.

IV. Was ergibt sich hieraus für die ländliche Fortbildungsschule?

Sie hat in ähnlicher Weise durch Bildungstoffe erziehlich auf die Jugend einzuwirken, zumal ihr viele Momente zur Erziehung der Jugend mehr zu statten kommen als in der gewerblichen Fortbildungsschule. Auch sie muß, so weit es die gegebenen Verhältnisse wünschenswert und möglich machen, teilnehmen an den Fürsorgebestrebungen.

V. Schluß.

Es ist wünschenswert, daß alle Fortbildungsschullehrer in gleich tatkräftiger Weise für diese hohen Erziehungsaufgaben eintreten und sich nicht durch die oft recht traurigen Erfolge abhalten lassen, allzeit einzutreten, um unsere deutsche Jugend begeisterungsfähig zu machen und sie zu begeistern für der Menschheit heiligste Güter.

Die Lehrerschaft im Kampfe gegen die öffentliche Unfittlichkeit.

Autorreferat über den auf der XIII. Generalversammlung des kath. Lehrerverbandes gehaltenen Vortrag.
Von F. Weigl-München.

Polyzena, die auf der Heimkehr von Troja von den Griechen den Todesstoß empfing, war noch im Fallen darauf bedacht, daß sie sich nicht ungeziemlich dem Auge der Männer zeige, was die Scham verwehrt. Die Heiden vor 3000 Jahren! Und heute? Gewissenlose Schmierfinken und gerissene Geschäftsleute bieten nicht nur reifen Männern, sondern auch schon dem armen zarten Kinde alles was Sinnlichkeit und Schamlosigkeit erdenken läßt.

Dabei ist die Ausbreitung des Schmutzes in Wort und Bild in unseren Tagen besonders gefährlich für die Jugend, weil eine Reihe von äußeren Umständen die erregte Sinnlichkeit leichter zur Sittenlosigkeit anwachsen läßt, als ehedem. Das ganze Nervensystem eines Großteils unserer

Bevölkerung ist durch die in ihren Schäden leider noch nicht genügend gewürdigte Aufpeitschung mit Wein, Bier, Schnaps, mit Kaffee und Tee dem Sinnenkittel zugänglicher gemacht. ¹⁾ Vielsache sexuelle Ausschreitungen der Eltern haben in den Kindern Dispositionen geschaffen, die nur der Weckung der Sinnlichkeit bedürfen, um zur Schamlosigkeit zu führen. ²⁾ Endlich wirkt besonders in Großstädten das Wohnungselend als trauriger Faktor an der Multiplikation der durch unsittliche Bilder und Lektüre hervorgerufenen Ansteckung mit. ³⁾

Manche harmlose Leute, die nicht durch offizielle oder inoffizielle Verpflichtungen gezwungen sind, dem Schmutz nachzugehen, glauben wohl nicht, wie unendlich groß die Schmutzflut schon angewachsen ist, die auf unsere Jugend eindringt. In ungemein verdienstvoller Weise ist von einigen warmen Volksfreunden aber die Decke von dieser Schmutzpropaganda gezogen worden, so daß jeder sehen kann, der nur will, und jeder sehen muß, der noch ein Herz für unseres Volkes Zukunft hat! Ich nenne hier nur den Geheimrat Roeren, Dr. Armin Kaufen, Dr. L. Kemmer, Professor Paulsen-Berlin, die reichliches Material in Broschüren und Büchern zusammengetragen. In diesen Schriften ist beispielsweise nachgewiesen, daß in einer einzigen süddeutschen Großstadt in Jahresfrist 1800 unsittliche Photographien beschlagnahmt wurden und daß diese aber nur den winzigen Teil des zirkulierenden Schmutzes ausmachten. Zehn Preislisten von Großhandlungen weisen allein 40893 „pikante“, „hochpikante“ und stark „erotische“ Photos und Steroskopbilder auf, deren jedes selbst in Tausenden von Exemplaren hinausgeht. Die Händler rühmen sich auch in ihren Prospekten: „Der Absatz ist unbegrenzt.“ ⁴⁾

Weit fehl gehen würde man dabei, wenn man nun glauben wollte, das Gift käme nur in die Großstädte. Kolporteurs und gewissenlose Jahrmaktkverkäufer sorgen leider auch dafür, daß es ins weite Land tief hineinsickert. Was die unzünftigen Postkarten und Photographien nicht tun, besorgen dann die Mikroskope und Kinematographen, denen der Lehrer auch ein scharfes Auge widmen darf. Für billiges Geld ist dieser Schmutz breitesten Kreisen zugänglich. Vor den Mikroskopen opfert der unreife Gymnasiast wie der Volksschüler seinen Nickel und in den Kinematographen, die sich in größeren Städten nun sogar als eigene „Theater“ etablieren, liegt die Sache nicht anders. Zur hohen Kost dieser Schaustellungen tritt nur allzuoft auch das Gift der sittlichen Jügellosigkeit.

Angeichts dieser Tatsachen ist es wirklich ungemein erfreulich, daß verschiedene Landes-, Provinzial- und Bezirksvereine des kath. Lehrerverbandes mit zielbewusster Abwehr dieser Schmutzflut eingesetzt haben.

Fortsetzung folgt.

Mathematische Aufgaben.

Lösungen.

Rechnen.

1.

Wert der 150 000 Aktien à 100 Mk. = 15 000 000 Mk.
Bruttoeinnahme = 3 375 000 Mk.

¹⁾ Vgl. Eulenburg, Prof. Dr. A., Sexuelle Diätetik, Referat auf dem III. Kongreß der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Offizieller Bericht. Leipzig, Barth, 1907, S. 202 und S. 212.

²⁾ Man denke an die von verschiedenen Seiten aufgestellten Ananmesen von Verbrechern und von moralisch schwachen Kindern.

³⁾ Vgl. Bernhard, Dr. L., Beitrag zur Kenntnis der Schlafverhältnisse Berliner Gemeindschulen. Bericht über den I. Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge. Langensalza, Bayer 1907, S. 347 und besonders auch Damaschke A., Wohnungsnot und Kinderelend. Ebenda, S. 368 ff.

⁴⁾ Eingehender als es hier möglich ist, habe ich die Ausdehnung des Schmutzes dargestellt in einem Aufsatz „Sittlicher Jugendschutz“ der „Kath. Schulzeitung“ von Auer, laufender Jahrgang No. 11—13.

Davon gehen ab $66\frac{2}{3}\%$ für
Verwaltungs- u. Betriebskosten = 2 250 000 Mk.

1 125 000 Mk.
Ferner ab 4% zum Reservefond = 135 000 "

Mithin Reingewinn = 1 090 000 Mk.

- a. Auf 150 000 Aktien fallen 1 090 000 Mk. Dividende.
Mithin auf die 15 Aktien = **109 Mk.** Dividende.
- b. Auf eine Aktie, die zum Kurse 109 gekauft werden mußte,
kommen $109 : 15 = 7\frac{4}{15}$ Mk. Div.
Mithin verzinst sich das Geld zu $6\frac{2}{3}\%$.

2.
Zunächst ist die rechte Seite der Gleichung auszumultiplizieren, dann erhält man

$3x - 4\sqrt{x-7} = 2x + 4$; die Seiten vertauscht
gibt $x - 4 = 4\sqrt{x-7}$ oder $\frac{x-4}{4} = \sqrt{x-7}$

Beide Seiten quadriert, gibt
 $\frac{x^2 - 8x + 16}{16} = x - 7$; beide Seiten mit 16 multplz.

gibt $x^2 - 8x + 16 = 16x - 112$ oder $x^2 - 24x = -128$

Diese quadratische Gleichung aufgelöst, gibt

$(x - 12)^2 = -128 + 144 = 16$

folglich $(x - 12) = \pm 4$

$x_1 = 16$; $x_2 = 8$

3.

Lebt die Schwester allein, so verhält sich die Teilung
zwischen ihr und dem Waisenhaus wie $\frac{2}{3} : \frac{1}{3}$.

Lebt aber der Bruder allein, so ist das Verhältnis
zwischen ihm und dem Waisenhaus = $\frac{1}{3} : \frac{2}{3}$.

Da sich nun beide Geschwister melden, müssen die
35 000 Mk. an sie und das Waisenhaus verteilt werden.

Das Verhältnis der Teilung zwischen der Schwester
und dem Waisenhaus bleibt bestehen, nämlich $\frac{2}{3} : \frac{1}{3}$.

Es ist nun der Anteil des Bruders zu bestimmen, den
man erhält nach der Proportion

$S : W = B$

$\frac{2}{3} : \frac{1}{3} = \frac{1}{3} : X$ folglich

$\frac{2}{3} X = \frac{1}{9}$; $X = \frac{1}{9} : \frac{2}{3} = \frac{1}{6}$.

Mithin ist das Verhältnis zwischen

$S : W : B = \frac{2}{3} : \frac{1}{3} : \frac{1}{6}$ oder gleichnamig

$S : W : B = 8 : 4 : 2$.

14 Teile sind also 35 000 Mk.; 1 Teil = 2500 Mk.

Die Schwester erhält 8 . 2500 Mk. = 20 000 Mk.

der Bruder erhält 2 . 2500 Mk. = 5 000 Mk.

das Waisenhaus erhält 4 . 2500 Mk. = 10 000 Mk.

Geometrie.

1.

Bezeichnet man den größeren Hypotenusenabschnitt mit
X, den kleineren mit y, so bestehen folgende Gleichungen

I. $X - y = 25$

II. $Xy = 30^2$ (nach dem Satze vom Höhenquadrat.)

Aus I ergibt sich $X = (25 + y)$ in II eingesetzt,

gibt $(25 + y)y = 900$ oder $y^2 + 25y = 900$.

Diese quadratische Gleichung ist aufzulösen, dann erhält
man für $y = 20$ cm, also ist $X = 45$ cm.

Der Inhalt des Dreiecks wäre alsdann

$G = \frac{h}{2} = \frac{65 \cdot 30}{2} = 975$ qcm

2.

Bezeichnet man die Kante des dritten Würfels mit X,
so ist die des zweiten = $(X + 2)$ und die des ersten $(X + 4)$.

Es entsteht nun folgende Gleichung

$[(X + 4)^3 - (X + 2)^3] - [(X + 2)^3 - X^3] = 120$ ccm.

Die verschiedenen Kuben sind auszurechnen, die Klammern
aufzulösen usw., so erhält man schließlich

$24X + 48 = 120$ oder (mit 24gekürzt)

$X + 2 = 5$

folglich $X = 3$ cm.

Kante des dritten Würfels = **3 cm**, des zweiten
= **5 cm** und des ersten Würfels = **7 cm**.

Zur Wehr und Lehr.

Nachdem wir uns ein wenig ausführlich mit psycho-
physischen Untersuchungen, ihrer Tragweite, ihren Ergebnissen
befaßt haben, und zu Ergebnissen gekommen sind, welche
allzu hoch gespannte Erwartungen etwas herabstimmen und
zur Aberzeugung führen dürften, daß wir es immer noch
nicht in „Wagner'schem Sinn“ so herrlich weit gebracht
haben, möge uns Herr Schildecker freundlich gestatten, einen
Blick zurückzuwerfen in die grauen Tage längst entschwundener
Vergangenheit, durchleuchtet einzig von des Wissens Strahlen
aus dem fernsten Osten, welche die Vorsehung in einem
Brennpunkte zusammentreffen ließ, so daß dieser Brennpunkt
zur Geistessonne ward für alle Zeiten, für alle Nationen
der Welt, denen bestimmt war, ihren Namen einzutragen
in die Blätter der Kulturgeschichte. Dieser Brennpunkt war
— Aristoteles.

Dieser einzige Mann der Weltgeschichte bedarf nicht,
durch einen Lehrer ins richtige Licht der Beurteilung gestellt
zu werden. Eine solche Arbeit würde die Kräfte manches
tüchtigen Gelehrten von Fach und Leder übersteigen. Aber
da der Lehrer unbedingt wenigstens einiger Strahlen des
von jenem Größten der Griechen im Reiche des Geistes aus-
gehenden Lichter bedarf, wenn er mit Ehren im Gebrauch
seiner Urteilsfähigkeit bestehen will, so wollen wir uns
darauf beschränken, den Vater der Denkgesetze mit den
psycho-physischen Untersuchungen der Gegenwart in Berührung
zu bringen.

Aristoteles unterscheidet zwei Arten von Gerechtigkeit
die iustitia commutativa (iustitia = Gerechtigkeit commu-
tativa Verbaladjektiv zu commutare = verändern, vertauschen)
und die iustitia distributiva (distributiva Verbaladjektiv zu
distribuere = verteilen, zuteilen). Die erstere regelt Tausch,
Handel und Verkehr. Eine Mehrung oder Minderung
der Ware bedingt eine Mehrung bezw. Minderung des zum
Tausch gegebenen Objektes. Die iustitia commutativa
betätigt sich nach der arithmetischen Proportion. Dabei richtet
sich der beurteilende Blick einzig auf den Gebrauchs- oder
Tauschwert der Sache und sieht ganz ab von dem Eigen-
tümer, dem seitherigen und dem zukünftigen.

Aber bei Ehrungen und ihrem Gegenteil, auch bei
Abgaben verlangt Aristoteles die iustitia distributiva.
Achilles und Liag werden gerecht und gleich geehrt, nicht
wenn sie gleichviel von der trojanischen Beute erhalten,
sondern wenn sich der Anteil a des Achilles zum Anteil b
des Liag verhält, wie die Habe A des Achilles zur Habe B
des Liag. Also $a : b = A : B$. Daher

$aB = bA$ und

$\frac{a}{A} = \frac{b}{B}$

Die Quotienten aus Anteil durch Besitztum müssen bei den
Geehrten gleich sein. Mehrere solcher Verteilungen führen
zu einer geometrischen Progression. Jetzt stehen wir aber
vor dem von Fechner formulierten und nach ihm benannten
Hauptgesetz der psycho-physischen Untersuchungen der
Gegenwart.

Die Empfindungsstärke s eines Reizes wächst nicht mit
der Reizstärke r in arithmetischem Verhältnisse, weil sie
herabgemindert wird durch das schon vorhandene Reiz-
quantum R. Die Empfindungsstärke s ist der Reizstärke r
direkt, dem schon vorhandenen Reizquantum R umgekehrt
proportional oder

$S = \frac{r}{R}$

Das ist aber doch nichts anderes als die in eine moderne
mathematische Formel gekleidete iustitia distributiva des
Aristoteles. Ist das nicht merkwürdig, wenn sich durch
Jahrtausende hindurch ein Fechner (Weber) und Aristoteles
verständnisvoll die Hand reichen? Wer erinnert sich da
nicht der Stelle der heiligen Schrift: „Denn wer hat, dem
wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch das, was

er hat, genommen werden.“ Mk. 2,25; Mth. 13,12. O, sie waren klug, sehr klug, die Männer jener uns so fern liegenden Zeiten, und es dürfte oft ein im rastlosen Fleiß verbrachtes Menschenleben, sei es auf der Höhe oder sei es im Tale, kaum zur Berechtigung des Ausrufes geführt haben: „Eures Geistes hab' ich einen Hauch verspürt.“ Und doch wären sie des vollen Verständnisses so würdig und so wert!

Damit schließen wir unsere Abschweifungen, um an dem Faden des Herrn Schilbecker nach den realwissenschaftlichen Grundlagen von Religion und Sittlichkeit weiter auszuspähen.
Fortsetzung folgt.

Landtag und Mittelschule.

Fortsetzung.

Hierauf beginnt Herr Oberschulrat Rebmann seine Rede mit Erörterungen über die Bedeutung der Biologie im naturwissenschaftlichen Unterrichte, einer Disziplin, die dem Bestreben Rechnung trägt, nach den Zusammenhängen, nach Gründen und Gesetzen zu suchen und die Abhängigkeit klar legt, welche zwischen der Form des Tieres und seiner Organe einerseits, ihrer Tätigkeit, Lebensweise, Aufenthaltsort u. dgl. andererseits bestehen. In dem Bestreben, den sprachlichen Unterricht zurückzudrängen, um für den mathematisch-naturwissenschaftlichen mehr Zeit zu erhalten, scheint man zu einem modus vivendi zu gelangen, da auch die Mathematiker und Naturwissenschaftler sich der Bedeutung des Sprachunterrichtes nicht verschließen.

Während Herr Quenzer in dem Deutschen den am meisten geprüften Menschen der Welt erblickte, läuft die Rede des Herrn Rebmann gerade auf den Beweis des Gegenteils heraus. Er sagte nämlich:

„Ich wende mich zur Frage der Prüfungen, die ja einen weiten Raum eingenommen hat, und ich muß mich zunächst gegen eine Aeußerung des Herrn Abg. Frank wenden, der gemeint hat, daß wir in Deutschland unter einer Ueberzahl von Prüfungen zu leiden haben, daß wir in Gefahr seien, einem gewissen Chinese und Mandarinentum zu verfallen. Ich möchte dem geehrten Herrn Kollegen dabei bemerken, daß er sich jedenfalls bei dieser Aeußerung nicht genügend umgesehen hat. Wenn wir die Sache im Ernst ansehen, so finden wir daß unsereiner, der also die gesamte Mittel- und Hochschulbildung durchlaufen hat, der Staatsbeamter geworden ist, eigentlich in seinem ganzen Leben nur zwei ernsthafte Prüfungen abgelegt hat; das eine ist die Abiturientenprüfung, und das zweite ist die Staatsprüfung, und die jährlichen Prüfungen kann man als Prüfungen im eigentlichen Sinn nicht mehr ansehen, sie finden statt, nachdem das Urteil über die Zukunft des Mannes schon ergangen ist, sie haben nicht mehr die Bedeutung von wirklichen Prüfungen. Wenn wir uns in andern Ländern umsehen, etwa in Frankreich oder in England oder in Amerika, so müssen wir sagen: Deutschland ist dasjenige Land, in dem nicht am allermeisten sondern weitaus am allerwenigsten geprüft wird. Daß wir also von diesem Chinese- und Mandarinentum viel weiter entfernt sind als eines von den andern Kulturländern, das ist Tatsache.“ (Sehr richtig!)

Seine Bemerkungen über Jahresprüfungen und Schultage der Eltern treffen auch für die Volksschule in vollem Maße zu:

„Wenn ich mich noch einmal zu den Jahresprüfungen wenden darf, so ist deren Bedeutung ja wesentlich eingeschrumpft, und es ist von allen Seiten anerkannt worden, daß das eine Einrichtung ist, über deren Wert man wohl zweierlei Meinung sein kann. Soll man sie abschaffen, soll man sie lassen? Für mich haben sie noch den Charakter eines Sicherheitsventils, und zwar den Elternkreisen gegenüber. Ob sie von den Eltern benützt werden, ist für die Frage selbst von minderer Bedeutung; von Wichtigkeit ist, daß eine derartige Möglichkeit, daß die Eltern einen Einblick in den Schulbetrieb nehmen können, überhaupt vorhanden ist. Schaffen wir sie ab, so werden gerade diejenigen Eltern, die niemals in eine Prüfung hineingegangen sind, diejenigen sein, die am allerersten und am allerlautesten sich dafür aussprechen, daß ein derartiger Einblick geschaffen werden sollte. Die Eltern wollen die Möglichkeit haben, einen Einblick in das Leben und Treiben der Schule zu bekommen, das steht für mich fest.“

Nachdem der Herr Abgeordnete sehr schön über die korrekte und richtige Verwendung des letzten Jahres gesprochen, in welches das Abiturium fällt, hebt er den Ausführungen des Abg. Frank gegenüber die Bedeutung des

Kenntniswerbes im allgemeinen, der klassischen Bildung im besondern hervor in Worten, welche dem reflektierenden Schulmann alle Ehre machen und für die das Leben dem geschärften Blick reichlichen Beweis erbringt. Er führte aus:

„Nun hat der Herr Kollege Frank die Aeußerung getan, es scheine ihm zweifelhaft, ob diese Bildung, insbesondere die klassische Bildung ihren Wert auch für das spätere Leben behalte, denn es sei zweifelhaft, ob jeder von den Herren, die sich in begeisterten Worten in späteren Jahren über den Bildungswert der klassischen Sprachen äußern noch im Stande sein werden, einen Satz oder einige Sätze ins Lateinische oder Griechische zu übersetzen. Man wird diese Tatsache ohne weiteres zugeben können, und ich weiß nicht, ob das ein so großes Unglück ist. Ich meine, es liegt dieser Aeußerung eine Verkennung des Unterschiedes zwischen dem Lehrstoff und unseren Arbeitsmitteln zu Grunde. Der Bildhauer, der ein Bildwerk geschaffen hat, kann ohne Schaden den Hammer und den Meißel, mit denen er das Bildwerk geschaffen hat, zum Fenster hinauswerfen, und so haben auch wir Lehrer es mit einer großen Menge von Arbeitsmitteln, von Transportmitteln für geistige Arbeit zu tun, und ein großer Teil der Wirrnisse und der Unzufriedenheit, die mit der Schule besteht, kommt eben daher, daß der großen Menge nicht bloß der Schüler, die ja die Einsicht darin nicht haben können, sondern auch den Eltern und auch dem einen oder andern von den Lehrern selbst hier die Fähigkeit der Würdigung des Gewichts abgeht, das den Arbeitsmitteln an sich zu geben ist. Nehmen wir z. B. die lateinische Grammatik; gewiß ist sie in einer Art auch eine Schulung der Logik; aber das ist doch nicht ihr Zweck an sich. Und wenn nun der Lehrer oder die Eltern oder die Schüler die Empfindung haben, daß die Lernenden hier mit Stoffen gequält werden, mit denen sie im späteren Leben nicht viel anzufangen wissen, so kommt das eben daher, daß ihnen der Weg zu der geistigen Reife nicht ganz klar ist, daß sie nicht einzuschätzen wissen, daß das bloß ein Mittel dazu ist, um sie zu bestimmten Denkopoperationen anzuleiten. Genau daselbe gilt von der Mathematik, und wer heute über die Trigonometrie oder über die Logarithmen und derartige Dinge die Nase rümpft, der weiß eben nicht, zu welchen geistigen Prozessen er durch diese Arbeit angeleitet worden ist, der weiß nicht, wie er dazu angeleitet worden ist, von dem einfachen Denken mit einfachen Begriffen zu dem Denken mit größeren Komplexen und größeren Vorstellungsgruppen überzugehen. Also da muß man zwischen den Arbeitsmitteln, den Transportmitteln geistigen Denkens und geistigen Arbeitens, und den Zielen, die damit erreicht werden sollen, wohl unterscheiden. Die geistige Freiheit, die geistige Höhe, auf der der Mensch steht, kann nicht anders erreicht werden als dadurch, daß er eben mit diesen Dingen unter Umständen auch geplagt ist. Es hat einer schon vor 2000 Jahren gesagt, der Mensch, der nicht geschunden und geplagt wird, der wird nicht erzogen. Das Erziehen zwingt eben dazu, daß man auch die moralische Kraft, auch die geistige Kraft, nötigenfalls auch mit gelindem oder mit stärkerem Zwang, in Anstrengung, in Arbeit versetzt.“

Dem beobachtenden Blick des Schulmanns entging es nicht, daß die Schüler im allgemeinen zu jung in die Serta eintreten, worin manchmal der Grund des späteren Zurückbleibens zu suchen ist.

Ueber die Bedeutung der Realschulen für den Mittelstand der Zukunft spricht Herr Rebmann in folgender Weise:

„Ich habe lange Jahre die Erfahrung gemacht, daß zunächst unser Handelsstand dazu kommt, Lehrlinge zu verlangen, die den Einjährig-Freiwilligen-Schein besitzen, und zwar nicht wegen dieses Privilegs, sondern, wie sie mir alle gesagt haben, wegen der Ausbildung besonders in den fremden Sprachen, die diese jungen Leute mitbringen. So ist es mehr und mehr nicht das äußere Privileg, sondern die Bildung, die diese Schulen vermitteln, und die ihnen ihren Wert und ihre Bedeutung auch in den Kreisen der Eltern gibt. In Verfolg dieses Gedankens scheinen mir in der Tat die Realschulen in ihrer großen breiten Masse dazu bestimmt, die Bildungsstätte für diesen neuen Mittelstand zu werden, diesen neuen Mittelstand, der sich zusammensetzt aus jenem Teil der Staatsbeamten, die wir als mittlere Beamten zu bezeichnen pflegen, dann aber aus einem großen Teil der kaufmännischen, der industriellen und besonders der technischen Beamten, die in der Privatindustrie und in der Staatsindustrie ihre Verwendung finden, und die alle eine über das Maß der Volksschulbildung hinausgehende Bildung im Leben brauchen, für die aber das Erfordernis der vollen Mittelschulbildung doch nicht vorliegt. Das ist eine außerordentlich wichtige Schicht unseres Volkes, eine Schicht, die von Tag zu Tag an Umfang und innerer Bedeutung gewinnt.“

(Fortsetzung folgt.)

Landtag und Volksschule.

(Fortsetzung.)

Dem Berichterstatter folgte Herr Dr. Obkircher als Berichterstatter über das gesamte Schulwesen, soweit es Mittel-

und Volksschulen umfaßt, den wichtigsten Passus seiner Rede haben wir bereits mitgeteilt. Nach ihm sprach ein Mann aus dem Volke, der sich in den weitesten Kreisen des Landes allgemeiner Hochachtung und Wertschätzung erfreut, Herr Bürgermeister Schüler von Ebringen (Zentr.)

Er leitete seine Rede mit folgenden Worten ein:

„Meine politischen Freunde und ich haben den Antrag gestellt, die vorliegenden Petitionen der Gr. Regierung empfehlend zu überweisen, und ich bin beauftragt denselben zu begründen. Ich anerkenne recht gern, daß der Herr Berichterstatter der Kommission in objektiver, erschöpfender und wohlwollender Weise, wie es ja von ihm nicht anders zu erwarten war, alle die verschiedenen Punkte, den Inhalt der Petitionen, die Stellung der Kommission usw., uns mitgeteilt hat. Wir sind aber der Meinung, daß den übrigens auch von dem Herrn Berichterstatter anerkannten dringenden Wünschen und großen Beschwerden, welche vorgebracht sind, die Antragstellung der Kommission (auf teilweise Uebergang zur Tagesordnung, teilweise Ueberweisung zur Kenntnisnahme) nicht gerecht wird, und darum kamen wir zu dem Antrag auf empfehlende Ueberweisung der Petitionen. Wir stellen uns damit nicht in Gegensatz zu den schon gefaßten Beschlüssen, Sie finden in unserem Antrage nicht, daß wir die Aufhebung des neuen Schulplanes verlangen, sondern wir verlangen lediglich die schonende, den Verhältnissen der verschiedenen Landesteile und den Wünschen der Petenten entsprechende Einführung desselben.“

Auf den Kern der Sache weist der Redner mit folgenden Worten hin:

„Ein großer Fehler liegt m. E. darin (und ich freue mich, daß alle die Momente, auf die ich noch zu sprechen kommen werde, von dem Herrn Berichterstatter mitgeteilt und anerkannt worden sind), daß eben kein Unterschied zwischen geschlossenen Gemeinden und den weit auseinander liegenden Schwarzwaldgehöften gemacht wird. Durch die Verordnung sollen alle diese Verhältnisse in eine Form gepreßt werden. Dann kommt die Hauptsache für uns: Bei der Erhöhung der Stundenzahl, bei der Einführung des neuen Schulplanes haben die wichtigsten Voraussetzungen für die neuen Maßnahmen gefehlt. Der Herr Berichterstatter hat das ja in erschöpfender und zutreffender Weise kundgetan. Er teilte uns mit, zur vollständigen praktischen Durchführung des neuen Lehrplanes, wenn er nutzbringend sein sollte, seien nötig rund 1000 Lehrer und eine große Anzahl neuer Schullokalitäten. Schicken Sie einen Soldaten ins Feld, der nicht die nötige Munition und die nötigen Waffen hat, dann wird er nicht leisten können, was er soll. Wie soll nun der neue Schulplan durchgeführt werden, wenn 1000 Lehrer fehlen? Ist es dann den Petenten zu verargen, wenn sie sich über die Mißstände, die sich durch die übereilte Einführung dieses Unterrichtsplanes eingestellt haben, bitter beklagen? Der Herr Berichterstatter sagt, der neue Lehrplan, die Kombination der verschiedenen Klassen sei ein Versuch gewesen, er sei zwar gut gemeint (dem stimme ich zu), habe sich aber nicht bewährt. Ja, aber die Versuchsobjekte hauptsächlich auf dem Schwarzwald droben haben schwer darunter gelitten.“

Ueber seine mehr persönliche Stellungnahme zur Frage führt er aus:

„Der Herr Berichterstatter hat auch von den bezüglichen Verhandlungen in der Landwirtschaftskammer gesprochen. Ich möchte dazu eine mehr persönliche Bemerkung vorausschicken. Auf den dringenden Wunsch meiner Wähler, hauptsächlich in den Schwarzwaldgemeinden, habe ich auch in der Landwirtschaftskammer über dieses Thema gesprochen. Ich habe dort eingangs meiner Ausführungen gesagt (und ich will das hier wiederholen, weil es auch hierher paßt), daß wir Alle, und auch hier meine politischen Freunde und ich, einmütig auf dem Standpunkt stehen, daß unsere Söhne und Töchter eine recht gute Schulbildung haben müssen, damit sie alles das, was sie im späteren Leben in ihrem Beruf an Wissen brauchen, sich aneignen können. Ich bemerkte dort ferner, daß ich mich bei der Vertretung dieser Beschwerden nur scheinbar auf einem anderen Geleise bewege, daß dieses aber durchaus nicht der Fall sei, sondern daß ich nur erstrebe, daß diesen unpraktischen und unhaltbaren Zuständen ein Ende gemacht werde. Ueber diese Zustände möchte ich nun zur Begründung unseres Antrags ein paar Worte sprechen.“

Des Lebens Ungemach eines Schülers aus einer offenen Schwarzwälder Gemeinde schildert der Redner, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, zutreffend folgendermaßen:

Bei dieser Frage (und ich glaube, ich gehe darin mit dem Herrn Berichterstatter vollständig einig) kommt vor allem das geistige und körperliche Wohl der Kinder in Betracht; alle übrigen Wünsche und Beschwerden können erst in zweiter Reihe berücksichtigt werden. Und da liegen nun die Verhältnisse am schlimmsten auf dem Schwarzwald, und ich will darum diese Dinge vorweg nehmen.

Auf dem Schwarzwald haben die Kinder bei den weitverbreiteten Höfen oft auf schlechten, stundenweiten Wegen zur Schule zu gehen; bei Hitze und Kälte, bei jeder Bitterung, bei Sturm und Regen müssen sie diesen Weg machen. Sie müssen schlaftrunken

aus den Betten gerissen werden und bei finsterner Nacht, mit Laternen versehen, auf ungebahnten Wegen oft zur Schule eilen. Die Leute in den Städten, welche die angenehmsten Schulverhältnisse haben, können sich das nicht so vorstellen, sie würden es aber verstehen, wenn sie gezwungen wären, eines ihrer Kinder aus der Stadt hinaus in die Schule zu schicken; wenn vielleicht die Freiburger ihre Kinder nach Horben in die Schule schicken müßten, ich glaube, da kämen auch Petitionen (Heiterkeit). In der Regel ist es weiterhin nicht möglich, da die Kinder schon bei der Nacht fortgehen müssen, daß sie ein genügendes Frühstück bekommen, und ferner kommen sie bei dem langen Wege und der Länge der Schulzeit nicht zeitig zum Mittagessen nach Hause (ich referiere da nur, was ich erfahren habe), sodas sie oft mit einem ungewärmten Mittagessen vorlieb nehmen müssen. Es ist doch unbestreitbar, daß solche Zustände der körperlichen Entwicklung dieser Kinder außerordentlich nachteilig sind, und daß dadurch ihre Gesundheit untergraben wird. Ich als Familienvater kann es verstehen, wenn dann eine derartige Erbitterung der Eltern gegen diese Tyrannei vorhanden ist und sich nun Ausdruck verschafft hat. Das Mißlichste dabei ist, daß der Unterrichtserfolg unter diesen Umständen weit hinter den Erwartungen zurückbleibt, und darum finden Sie auch in unserem Antrag in Ziffer 2 hierauf bezügliche Wünsche.

Diese Verhältnisse haben sich nach unserer Erfahrung schon vor der Einführung des neuen Unterrichtsplanes durch die Einführung der mitteleuropäischen Zeit sehr verschlimmert. Die dem Sonnenlauf angepaßte Zeiteinteilung hätte den schlimmsten Härten in sanitärer Hinsicht, welche das zu frühe Verlassen der elterlichen Wohnung mitbringt, am wirksamsten Abhilfe geschafft.

Ueber den Turnunterricht führt der Redner aus:

„Dazu kommt nun noch der Turnunterricht. Ich halte das Turnen für eine recht gesunde Leibesübung, für eine gesunde Bewegung, ich gebe auch die anderen Gründe, die der Herr Berichterstatter anführte, zu, ich halte das Turnen aber in erster Reihe gut und für nötig für die Kinder der Stadt, für die Kinder der Industriebezirke, die wenig Bewegung haben. Denn, abgesehen von den weiten Wegen, die der Schwarzwald zurückzulegen hat, glaube ich denn doch, sprechen so viele Gründe dafür, bei den Bauern droben sagen zu können, eine dringende Notwendigkeit des Turnunterrichtes liegt hier nicht vor. Erstens haben dort die Kinder, wie erwähnt, so weite Wege zurückzulegen und haben dadurch Bewegung genug, und dann müssen sie bei der Arbeit auf dem Felde mithelfen. Hierbei kommen nun die Momente in Betracht, die der Herr Berichterstatter anführte. Wenn der kleine Knirbs auf den Wagen gestellt wird und muß einen Wagen voll Garben laden, so macht er sich schon die nötige Bewegung. Auch beim Hüten des Viehes ist mancher Dauerlauf notwendig, die Buben sind auch sonst sehr lebhaft und beweglich, denen ist kein Baum zu hoch, kein Graben zu breit, also Bewegung herüber und hinüber. Darum glaube ich, gerade bei den Kindern, die einen weiten Weg zur Schule zurücklegen müssen, ist das Turnen nicht nur überflüssig, sondern sogar gesundheitschädlich, und es könnte ohne alle Bedenken fortfallen. Früher hatte man diesen Turnunterricht auch nicht, ich selbst lernte erst beim Militär turnen, und ich berufe mich da auf viele meiner Kollegen, daß die Bauernbuben beim Turnunterricht beim Militär ihren Mann immer gestekt haben.“

Das Hauptargument aber gegen den ausnahmslosen Turnunterricht liegt bei mir tiefer. Wenn nach den unbestritten gebliebenen Mitteilungen über die Erschwerung des Unterrichts infolge des Lehrermangels und der Kombination der Klassen der Lehrplan eingeschränkt werden muß, da lasse ich doch lieber den Turnunterricht fallen als irgend einen anderen Lehrgegenstand, hauptsächlich in den Schwarzwaldgemeinden. Ich glaube, das ist ein durchschlagendes Argument.“

Ueber die viel erörterte Frage der Hütekinder spricht sich der Redner folgendermaßen aus:

Nun kommen in zweiter Reihe die auch beachtenswerten Wünsche und Beschwerden der Schwarzwaldbauern. Im Schwarzwald wird ja größtenteils Viehzucht getrieben, die Tiere müssen auf die Weide gebracht werden, die Vorbedingungen für die Stallfütterung, wie sie bei uns besteht, fehlen, das massenhafte Grünfutter, genügend Klee usw. Nun wird gesagt: „Die Schwarzwaldbauern sind rückständig und eigensinnig, sie treiben ihr Vieh gesondert für jeden Hof aus, man könnte ganz gut größere Viehherden von verschiedenen Höfen zusammen austreiben.“ Jedes Hofgut ist ein für sich abgeschlossenes Gut, hat seine eigenen Aecker, seine Brache, seine Weide und Wasserweiden, die Höfe liegen sehr auseinander, es ist daher unmöglich, die Viehbestände mehrerer Höfe durch einen Hirten zusammen auf die Weide zu bringen. Auf einem Hofe werden 20 bis 30 Tiere gehalten. Sie werden gehütet durch Hirtenbuben und dazu reichen Kinder von 10 bis 14 Jahren, also schulpflichtige Kinder, aus. Ich glaube kaum, daß jemand behaupten wird, das Viehhüten sei eine gesundheitschädliche Tätigkeit. Im Gegenteil, der Kleine fühlt sich als Herrscher seiner Herde, für die er verantwortlich ist, er hat die nötige Bewegung usw. Ueber den Hirtenbuben ist ja schon viel gesagt und gesungen worden, ich er

innere Sie nur an das schöne Lied ich glaube es ist von Umland „Ich bin vom Berg der Hirtenknab, schau' auf die Täler all herab“, ich erinnere Sie auch an Rosegger, der in der Jugendzeit das Vieh gehütet hat (Zurufe von demokratischer Seite: Der Hirtenbub war nicht schulpflichtig, der hat noch nicht geturnt! Der Präsident bittet, die Zwischenrufe zu unterlassen.) Das Vieh wird morgens früh auf die Weide getrieben, es kommt bei der stärksten Hitze in den Stall und wird abends wieder ausgefahren. Nun sagen diese Schwarzwaldbauern, sie seien bei der neuen Einteilung des Schulplanes nicht mehr in der Lage, Kinder zum Viehhüten zu verwenden, es sei ferner bei Leutenot unmöglich, ältere Leute zum Viehhüten zu bekommen; der Bauer und die Bäuerin könnten doch unmöglich das Vieh selbst austreiben, umsoweniger, als in diesen Sommermonaten (die Weidezeit dauert in der Regel 4 Monate) die Leute im sonstigem landwirtschaftlichen Betriebe vollauf beschäftigt wären. Sie bemerken ferner, ihre Viehzucht sei ohne geordneten Weidebetrieb unmöglich durchzuführen, Tiere, die zur Nachzucht verwendet werden sollten, müßten im Freien ausgezogen werden, dadurch würden sie auch besser gegen die Tuberkulose und dergleichen. In den Sommermonaten, wo die Leute ihre Heu- und Fruchternte einzubringen haben, brauchen sie alle verfügbaren Kräfte. Das ist auch sehr verständlich, da an den steilen Hängen keine Maschinen verwendet werden können und alles mit Handarbeit gemacht werden muß. Es wurde mir nun mitgeteilt, daß in den Schwarzwaldorten neben den eigenen Kindern ungefähr 400 fremde Hütekinder vorhanden sind, die für diese 4-monatliche Weidezeit neben guter Kost 40 bis 45 M. Lohn bekommen. Gewiß eine anständige Bezahlung, die den Eltern dieser Kinder sehr zu statten kommt.

Aus alldem leitet der Redner die Begründetheit folgender Erscheinung ab:

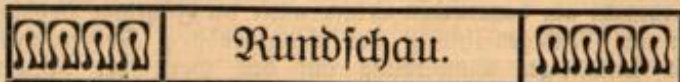
Kommen die Petenten und meinen, da sie nur die Schäden und die Mängel des neuen Unterrichtsplanes sehen, hervorgerufen durch den Mangel an Schulräumen, hervorgerufen durch den Mangel an Lehrkräften, es wäre unter dem alten Lehrplan halt doch besser gewesen, es wäre das einzig Richtige, man würde zu ihm zurückkehren. Wäre dieser Lehrplan erst eingeführt worden, nachdem alle Voraussetzungen, alle Vorbedingungen, die der Herr Berichterstatter mitgeteilt hat, vorhanden gewesen wären, so wären diese Klagen sicherlich nicht mit dieser Energie und in dieser Zahl erhoben worden. Und da darf ich doch auch meine Meinung äußern. Wenn mit den Verhältnissen gerechnet werden muß, so muß das wichtigste an die Spitze gestellt werden, und das ist für den Bauernbuben das Lesen, Schreiben und Rechnen. Die Hauptpunkte sollen vorangestellt werden, und wenn dann etwas weniger von Asien und Afrika an den Hirtenbuben hin diskutiert würde, wäre das auch kein Unglück (Heiterkeit).

Bezugnehmend auf den Antrag des Zentrums führt Herr Schüler aus:

„Sie sehen daraus, daß, ganz abgesehen von den gewiß berechtigten Wünschen der Eltern, auch aus Rücksicht auf die Gesundheit der Kinder dringend Abhilfe nötig ist und daß den schwierigen Verhältnissen Rechnung getragen werden muß, sei es durch Dispens, Vereinfachung des Lehrplanes oder in anderer Weise. Der Ausweg wäre vielleicht dankbar, aber die Voraussetzungen dafür werden nicht vorhanden sein, daß in den Schwarzwaldgemeinden im Sommer vielleicht kürzere Zeit und im Winter längere Zeit Unterricht erteilt wird, aber nur unter einer Bedingung, wenn es möglich wäre, den Kindern warmes Essen in oder in der Nähe der Schule zu geben.“

Bei Ziffer 4 unseres Antrages handelt es sich hauptsächlich um den Handarbeitsunterricht in den weitzerstreuten Gemeinden, wo die Mädchen, um den Arbeitsunterricht besuchen zu können, zweimal die Schule auch nachmittags besuchen und dabei den weiten Weg doppelt zurücklegen müssen. Hier sollte statt zwei freier Nachmittage ein schulfreier Tag eingeführt und dieser zur Erteilung des Handarbeits- und Fortbildungsunterrichts verwendet werden.

Zu den Wünschen und Beschwerden der Schwarzwaldbauern habe ich in der Landwirtschaftskammer den Antrag gestellt, 1. daß die Hirtenbuben des Schwarzwaldes die Schule auch am Samstag nur nachmittags zu besuchen brauchen, 2. daß der Beginn der Nachmittagschule möglich früh angesetzt wird (vergl. zu 1) und 2) Ziffer 5 unseres Antrages), 3. daß die Hirtenbuben von dem Turnunterricht befreit werden, 4. daß auch in den Industrieorten des Schwarzwaldes auf die Hütekinder Rücksicht genommen wird, 5. daß, um Ueberstunden zu sparen, nicht mehrere Klassen zusammengelegt werden dürfen, 6. daß überhaupt mehr Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse genommen wird. Dieser Antrag wurde mit allen gegen fünf Stimmen angenommen.“



Pfingstversammlungen. Die deutschen Lehrer tagten in Dortmund und Breslau; dort der liberale deutsche Lehrer-

verein, auf dessen Wirksamkeit die liberalen politischen Parteien ihre Zukunftshoffnungen gründen, hier der katholische Lehrerbund des Deutschen Reiches, von dessen positiver Tätigkeit für Erhaltung und Sanierung unserer Kulturverhältnisse zunächst Weigls Autorreferat Zeugnis gibt, mit dessen Wiedergabe wir in dieser Nummer begonnen haben. Unser Herz zieht uns nach dem ehrwürdigen Breslau, dessen kulturelle Bedeutung im frühen Mittelalter lange Zeit mit der Wiens wetteiferte, das im Kampfe für die abendländische Kultur von den Mongolenhorden in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde, dessen edler Herzog in demselben Streit bei Liegnitz die Todeswunde empfing. Aber nicht vae victis lautete der Spruch der Geschichte, nein vae victoribus, den Siegern Wehe! Schlesien mit seiner Hauptstadt, mit seinem Herzog hatte sich der abendländischen Kultur geopfert, hatte sie gerettet. Vor solchen Beweisen edelster Hingabe für alles Große, Erhabene und Heilige prallte selbst die Wildheit von Dschengis-Chans Horden ab. Konnte es eine würdigere, eine durch sich selbst begeisternde wirkende Versammlungsstätte für Bewunderer und Diener der christlich germanischen Kultur geben als Schlesiens ehrwürdige Hauptstadt. Wohl kaum, wenn auch das deutsche Vaterland überreich ist an Stätten, dem Andenken für ewige Zeiten geweiht durch das Wirken von Männern, die, entgegen der kurzbeinigen, materialistischen Geschichtsauffassung, die kommenden Jahrhunderte immer wieder zwingen, in dem mächtigen Arsenal ihrer blank gepuzten Geisteswaffen Umschau zu halten, geweiht durch historische Akte, welche Marksteinen am Ufer des Kulturstromes gleichen.

Die Versammlung aber war ihres Domiziliums wert. Eine edle Person und ein heiliges Ereignis mußte bei Beginn der Tagung den Scharen der aus allen Gauen Deutschlands herbeigeeilten wackern Kollegen die Erinnerung an die Taborworte wachrufen: „Hier ist gut sein; laßt uns hier die Hütten bauen!“ Die überaus verehrungswürdige Person war der heiligen römischen Kirche Kardinal, Fürstbischof Kopp von Breslau, das vom Kaiser hochgeehrte Mitglied des preussischen Herrenhauses, eine glänzende Zierde des deutschen Episkopates und des römischen Kardinalkollegiums, berühmt durch seine Geistesgaben, vielleicht noch unserer Verehrung würdiger durch seine apostolische Freigebigkeit. Nach einer die Aufgabe des katholischen Lehrers zeichnenden Ansprache erteilte er der knienden Versammlung den oberhirtlichen Segen.

Das heilige Ereignis, das keiner größeren Versammlung katholischer Lehrer beim Beginn fehlt, besteht in dem Festgottesdienst. Sei das Kirchlein noch so klein, die Selbstaufopferung des Gottessohnes, das heilige Messopfer, bildet die reinste Quelle einer von allen Erden schlacken freien Begeisterung; da schwindet das Bewußtsein von Raum und Zeit, und das Auge des Geistes versenkt sich in das herrliche Walten der Gottesliebe, die in Menschengestalt zu uns sprach: „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ Vollkommen im Dulden, aber auch vollkommen im Erkennen und Handeln zu sein, diese herrlichen Ideen müssen führend und stärkend dem Katholiken allzeit vorschweben. Daran mahnt uns täglich das heilige Messopfer und weiht die Katholiken zu Pionieren des wahren Fortschritts. Aber Freude und Dankbarkeit in besonders hohem Maße muß unser Herz erfassen, wenn wir hören, daß Seine Eminenz, der hochwürdigste Herr Kardinal und Fürstbischof Kopp selbst durch Zelebrierung des feierlichen Pontifikalamtes die kath. Lehrer Deutschlands ehrte. Kirche und Schule gehören eben zusammen, soll die Welt an sittlich-religiösen Ideen und Idealen nicht bis zur Trostlosigkeit verarmen; das weiß der katholische Kirchenfürst, das weiß jeder kath. Lehrer.

Der Oberpräsident Schlesiens, Herr von Jedlitz, war am Eröffnungstage der Versammlung zum Empfange Sr. Majestät nach Liegnitz befohlen. Seine Grüße überbrachte der Herr Geh. Regierungsrat Dill. Namens der Regierung von Breslau begrüßte Herr Oberregierungsrat v. Wallenberg die Versammlung.

Katholische Lehrer bleiben sich der Tatsache stets bewußt, daß nur die weltliche Autorität von Gottes Gnaden, die im Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit dem Herrn des Weltalls gegenüber mit Einsicht und Kraft ihres Amtes waltet, die gesunde Fortentwicklung der Völker verbürgt. Darum gedachten auch die in Breslau versammelten Kollegen Sr. Majestät des deutschen Kaisers und wurden durch folgende Antwort erfreut:

„Seine Majestät der Kaiser und König haben den treuen Huldigungsgruß anlässlich der 13. Generalversammlung gern entgegengenommen und lassen bestens danken. Auf Allerhöchsten Befehl: Der geheime Kabinettsrat von Lucanus.“

Stehend hörten die Versammelten der Verlesung zu und ein brausendes Hoch löste sich aus der begeisterten Brust.

Der Herr Minister depešierte:

„Der Generalversammlung danke ich verbindlichst für die freundliche telegraphische Begrüßung.“

Kultusminister Dr. Holle.“

Im ganzen genommen hat die General-Versammlung alle voll befriedigt. Es herrschte eine gehobene Stimmung bei allen wegen des schönen einheitlichen Verlaufes. Die Einheit der Grundsätze hatte sich siegreich bewährt.

In klarem, durch reiche Beispiele illustriertem Vortrage behandelte Herr Universitätsprofessor Dr. Baumgartner, Breslau das Thema:

Die neuere Methodik in ihrer Bedeutung für die Bildung der sittlichen Willenskraft.

Demselben lagen folgende Leitsätze zugrunde:

1. Die Bestrebungen der neueren Methodik, die Herrschaft einseitiger Verstandeskultur zu brechen und neben dem Wissen die Bildung der sittlichen Willenskraft zu ihrem Recht kommen zu lassen, verdienen unsere Zustimmung.

2. Die neuere Psychologie bietet zur Erreichung dieses Zieles wertvolle Ergebnisse, die wir gern benützen wollen, ohne uns auf den materialistischen Standpunkt zu stellen.

3. Der Religionsunterricht ist die tiefste Quelle sittlicher Willensbildung; er kann durch einen von ihm losgelösten Moralunterricht nicht ersetzt werden.

4. Nicht jeder Religionsunterricht ist indes geeignet, die sittliche Willenskraft in der rechten Weise zu pflegen und zu fördern; deshalb begrüßen wir seine Reform nach Stoff und Methode, wie sie von den Münchner und Salzburger Katechetenkreisen ausgeht.

5. Der neueren Methodik hat auf diesem Gebiete Förster, der Verfasser der Jugendlehre, wertvolle Anregungen gegeben. Seine Gedanken verdienen an geeigneter Stelle im Unterricht verwertet zu werden.

6. Konzentrationsidee, Persönlichkeitspädagogik, ästhetische Bildung, sexuelle Belehrung, Kampf gegen den Alkohol können in dem Rahmen der Maßnahmen, welche die neuere Methodik für das Ziel sittlicher Erstarkung einstellt, von mitbestimmendem Einfluß sein, wenn sie auf ein weises Maß und den rechten Platz beschränkt bleiben.

7. Ästhetische Bildung ohne religiöse Grundlage, Schulunterricht ohne wahre Arbeit bedeuten eine Gefahr für die sittliche Bildung.

8. Unter den heutigen Verhältnissen kann die Bildung der sittlichen Willenskraft nicht zu ihrem vollen Rechte kommen. Das aufgestellte Ziel bleibt unbeschadet seiner Geltung ein ideales.

9. Im Interesse einer tieferen sittlichen Willensbildung fordern wir Beschränkung des Stoffes, Herabsetzung der Klassenfrequenz, eine andere Bewertung der Schularbeit.

Herr Lehrer Willibald Obst, Breslau, sprach dann unter vielem Beifall über:

Umfang, Richtung und Möglichkeit von Reformen auf dem Gebiete der Volksschule.

Leitsätze.

1. Auf Grund vieler Erfahrungen und sorgfältiger

Beobachtungen ist festgestellt worden, daß die Volksschule ihre Doppelaufgabe, Volkserziehungsanstalt und Vorbereitungsanstalt für das berufliche Leben zu sein, nicht immer restlos zu lösen vermag.

2. Dieser Umstand hat das längst vermißte Interesse an der Volksschule wieder wachgerufen und eine Fülle von Reformvorschlägen gezeitigt. Die Sichtung der Reformvorschläge ergibt indessen, daß einige das Wesen der Kindernatur verkennen, andere religions-, vaterlands- und gesellschaftsfeindliche Ziele verfolgen, noch andere die gegebenen Verhältnisse nicht berücksichtigen, oder zu einer Veräußerlichung des Schulbetriebes führen würden. Darum muß eine sorgfältige Auswahl getroffen werden. Auch hier ist nicht alles, was vorgeschlagen wird, gut und durchführbar.

3. Das Grundprinzip jeder Volksschulreform muß das christlich-konfessionelle sein.

4. Die Volksschule muß von der Lernschule zur Erziehungsanstalt sich hinaufentwickeln. Dazu ist nötig:

- a) die Beseitigung des Intellektualismus, ein gleichmäßige Pflege von Verstand, Gemüt und Wille;
- b) die Beschränkung der Lehrpläne und eine wesentliche Verminderung der Lehrstoffe;
- c) die Befreiung vom schematischen Zwang der Methode zugunsten einer freieren, sozusagen persönlicheren Lehrtätigkeit;
- d) die Herabsetzung der Klassenfrequenzen. 40 Schüler müßten die Höchstzahl einer Klasse sein.

5. Die Schüler sind — bei aller Berücksichtigung ihres natürlichen Dranges nach Lebensfreude, Spiel und Scherz — zu ernster, selbständiger Arbeit zu erziehen. Humanitätsüberschwenglichkeiten sind zu vermeiden.

6. Die Erziehungsschule fordert ferner eine größere Achtung vor der erzieherischen Tätigkeit und eine höhere Bewertung der Erzieher. Dies wird erreicht:

- a) durch eine auskömmliche Besoldung aller Lehrer;
- b) durch Beseitigung der oft ins Kleinliche ausartenden Revisions- und Reglementierungssucht;
- c) durch Wegfall aller jener Bestimmungen und Einrichtungen, die das Aufrücken des Lehrerstandes in die ihm nach Vorbildung und Wichtigkeit des Amtes zustehende soziale Stellung zurückhalten;
- d) durch die Berücksichtigung treuer Lehrerarbeit und hervorragender Lehrbefähigung bei Besetzung von Schulaufsichtsstellen.

7. Bei aller Schulreform aber muß festgehalten werden, daß auch die beste Schule nur einen Erziehungsfaktor darstellt und nicht allein einen Zustand der Vollkommenheit in Staat, Kirche und Gesellschaft herbeiführen kann.

Fortsetzung folgt.

Aus der Defensive heraus. Der bayerische Kultusminister Dr. v. Wehner und die Zentrumsredner gaben den Lehrern den sehr verständigen Rat, die Gehaltserhöhung, die 400—900 Mark für die einzelnen Altersklassen beträgt, nicht ernstlich zu gefährden. Die von einem Kaufmann redigierte „Neue Bad. Schulztg.“ meint nun: „In Bayern zeigt sich der rücksichtslose Ultramontanismus, wenn er sich am Ruder weiß. Pichler, der Zentrumsheld kann es nicht verantworten, das sauer verdiente Geld des Volkes für diese liberalen Lehrer zu verwenden, die sich nicht schweigend ducken, und ein großer Teil der politischen Freunde Pichlers hat sogar große Bedenken, das wenige zu bewilligen.“ Die Sache liegt wesentlich anders. Es handelt sich weder um die Zugehörigkeit der Lehrer zum Zentrum, noch zu einer liberalen Partei. Alles Unheil kommt von der unglückseligen Versammlung vom 16. Mai. Stellt sich die Mehrzahl der bayerischen Lehrer unter die Führung Beyhls, der bei Nichtgewährung der weitgehendsten Forderungen mit feindseliger Einwirkung auf den Geist der Kinder drohte, ist die Mehrzahl der bayerischen Lehrer in ihren Grundanschauungen zur Sozialdemokratie abgewandt, so steht für die konservativen Parteien die Frage zur Beantwortung: Drohen

dem bayer. Volke von einem Lehrerstand in solcher Geistesverfassung nicht weit mehr Gefahren, als er Nutzen stiften kann? Was erheischt, wenn die Frage zum Schmerze des ganzen bayerischen Volkes bejaht werden muß, das allgemeine Staatsinteresse? Diese furchtbar ernstesten Fragen hat Schuberts Schwäche in den Vordergrund gerückt, der das mit den kath. Lehrervereinen getroffene Abkommen nicht mehr zu halten wagte, als der radikale Herren ihn beunruhigten. Vorher stand die ganze Lehrerschaft Bayerns geeint, imponierend da. Heute ist ihr Einfluß gänzlich dahin; denn man bringt seitens der Regierung und der konservativen Parteien einem Lehrerstande wenig Sympathie entgegen, der im Volke zum Fremdkörper geworden ist. Das ist das Werk des politischen Lehrerradikalismus.

Bemerkenswert für die zutreffende Beurteilung der bayerischen Verhältnisse ist der Umstand, daß die Lehrer die zwei letzten Gehaltsaufbesserungen dem Zentrum gegen die Stimmen der liberalen Partei zu verdanken haben. In der heutigen Gehaltsbewegung legten die Lehrer im Dezember ihre Wünsche in einer Denkschrift dar. Die Regierung bewilligte Gehaltserhöhungen in bedeutend weitergehendem Maße. Darüber herrschte begreiflicherweise Freude und Überraschung unter den Lehrern. Da erschien das Gehaltsregulativ für die übrigen Beamten, und nun schlug die Stimmung um. Man verlangte nicht wie in Baden Aufnahme in das Regulativ, sondern Angleichung des Gehaltes an den der Beamten unter 17, dann unter 15. Dieser Wunsch der Lehrer mag an sich berechtigt sein, seine Geltendmachung aber geschah am 16. Mai durch die Münchener Versammlung in der denkbar unglücklichsten Form. Ohne diese Versammlung hätten u. E. die Lehrer außer den wirklich bedeutenden Zubilligungen seitens der Regierung noch größere erreicht, sie wären zweifellos ihrem Ziele noch näher gekommen. Nun ist eine solche Aussicht gänzlich geschwunden. Den Dank haben Bayerns Lehrer Herrn Bepfl und dem willensschwachen Herrn Schubert abzustatten.

Aber auch in andern Gegenden Deutschlands geht das Volk gegenüber dem Lehrerradikalismus aus seiner Defensiv heraus. In den „Hamburger Nachrichten“ stand folgender Aufruf zur Beschaffung christlicher Lehrkräfte für den Schulunterricht in Hamburg:

„Alle in ihrem Herzen an das Evangelium gebundenen Christen, die es gelernt haben, auf die Zeichen der Zeit zu achten, erkennen mit wachsender Beunruhigung, daß unserer Jugend und damit der gesamten Zukunft unseres deutschen Volkes von seiten einer dem Christentum feindlichen Bewegung in der Lehrwelt eine große Gefahr droht. In unserer Vaterstadt ist diese Gefahr in letzter Zeit durch Kundgebungen seitens der Lehrerschaft auch den weniger beteiligten Kreisen zu Bewußtsein gekommen. Durch öffentliche Vorträge haben der kirchliche Verein und andere Organisationen mit Ernst auf die drohende Gefahr hingewiesen, auch sind durch eine Denkschrift aus der Mitte unserer Geistlichkeit die „Sorgen, Bedenken und Wünsche in bezug auf den Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen Hamburgs“ in vielen Herzen so lebend geworden, daß sie sich nicht mehr beschwichtigen lassen. Vollends haben die Erwidern auf jene Kundgebungen in unserer Tagespresse den unheimlichen Abgrund beleuchtet, an den unsere Schule von ihren widerchristlichen Reformern unaufhaltsam herangedrängt wird. Es ist daher für alle Christen Hamburgs, sonderlich für alle Väter und Mütter in ihren Reihen ohne Zweifel der Zeitpunkt gekommen, sich zu einer großen, gemeinsamen Aktion zusammenzuschließen. Unsere Sorgen, Bedenken und Wünsche drängen zu einer rettenden Tat; denn ein vertrauensvoller Appell an die Oberschulbehörde könnte keine wirkliche Abhilfe schaffen, da der Obrigkeit zur Durchführung einer Reformation unseres Schulwesens im Sinne des Evangeliums die dazu erforderliche Anzahl von positivchristlichen Lehrkräften fehlen dürfte. Die große Mehrzahl der Lehrer und Lehrerinnen verläßt ihre Bildungs-

stätte ohne die wissenschaftliche Ausrüstung, welche notwendig ist, um im Kampfe mit den grundstürzenden Anschauungen unberufener Volksaufklärer Schutzwehr und Waffe zu haben. Diese Ausrüstung kann nur dargeboten werden, wenn den heranwachsenden Lehrkräften mit der Höhe der Wissenschaft zugleich die Tiefe des Glaubens lebendig nahe gebracht wird. Dazu bedarf es aber in entschieden christlichem Sinne geleiteter Seminarien, wo gläubige, mit dem ganzen Rüstzeuge der Wissenschaft versehene Theologen im Religionsunterricht die Motive und Ideen der modernen Strömung ins richtige Licht stellen.“

Dazu bemerkte das Kath. Schulblatt: „Es ist gewiß tief betrübend, wenn das moderne Heidentum solche Fortschritte in der Lehrwelt machen konnte, daß ein solcher Aufruf notwendig werden mußte. Am letzten Pfingstfest ist den hamburgischen Protestanten von der Kanzel der St. Ansharkapelle aus dieser Aufruf mitgeteilt worden, und es liefen darauf an Gaben 80000 Mk. ein. Es wurde ein Aktionskomitee gebildet, das bereits über 101952 Mk. einmalige und 441 jährliche Beiträge quittiert. Sollte das vorhandene Kapital sich so vermehren, daß die zu Errichtung eines Lehrerinnenseminars erforderliche Summe von etwa dreihunderttausend Mark weit überschritten wird, dann soll in erster Linie auf die Gründung eines christlichen Lehrerseminars Bedacht genommen werden. Das zu erstrebende Ziel ist nach der „Kreuz-Ztg.“ die Heranbildung eines kernhaften Stammes von christlichen Lehrern und Lehrerinnen, der für den Unterricht, besonders für die Religionsstunden in den Schulen Hamburgs zur Verfügung steht. Man wird diesen Bestrebungen der Hamburger Protestanten nur sympathisch gegenübersehen könne.“

Konsequenzen: In Baden wundern sich national-liberale Blätter über Briefe von Lehrern an sozialdemokratische Zeitungsredaktionen, worin u. a. das Versprechen gemacht wird, ihre Blätter fortan zu bestellen. Wir wundern uns nicht im mindesten. Wenn die beiden (?) liberalen Schulblätter glauben, den Interessen der Schule und Lehrer am meisten zu dienen, indem sie ihre besten Schlagere aus der sozialdemokratischen Presse herüberholen, so muß in ihren gläubigen Lesern die Ansicht entstehen, daß der Trunk an der Quelle am meisten labt; sie werden nicht auf den Zwischenträger warten, sondern nichts des Guten sich entgehen lassen wollen, also abonnieren. Wir wundern uns nur, daß die Lehrervereinsmitglieder ruhig zusehen, wie ihre Presse einen vielleicht nicht unbeträchtlichen Flügel in das politische Lager der Sozialdemokraten hinüberführt. Viele der Herren sind zweifellos mit uns derselben Ansicht, daß die Lehrer aller Schattierungen, falls die Regierungsgewalt einmal in die Hände der radikalen Parteien gelangen sollte, zu allererst nach einem verlorenen Eden der Freiheit seufzen würden, daß ihnen dann aber auch jede Lust zu Klagen und zum Eigenwillen aufs gründlichste und fühlbarste ausgetrieben würde. Und trotz der zweifellos vorhandenen besseren Einsicht läßt man das Vereinschiff treiben, wohin die Winde der politischen Leidenschaften es eben führen. Das ist nicht gut.

Stieg der Bremer im allgemeinen deutschen Lehrerverein? Dies Ereignis gewinnt an Wahrscheinlichkeit; denn der zweite Hauptredner auf der Versammlung liberaler Lehrer in Dortmund, der emeritierte Lehrer J. Fews in Berlin, benutzte seine Muße nicht nur dazu, um als Generalsekretär der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung Bücher unter das Volk zu bringen, welche von der Liegnitzer Regierung und dem Kultusminister als verwerflich bezeichnet werden mußten, sondern auch, um Agitationsreisen zur Verbreitung seiner Ansichten über die Erziehung der deutschen Jugend zu machen. Diese Ansichten decken sich so ziemlich mit denjenigen der Herren Holzmeier und Gen.; sagt er doch selbst, daß er sich hinsichtlich des Inhaltes des Religionsunterrichtes auf den Standpunkt der Denkschrift der Bremer Lehrerschaft (!) stelle (die wackeren katholischen Lehrer unter Führung des Herrn Rektor Pohl zählen in den Augen des

Herrn J. Tewes natürlich nicht mit). Religionsunterricht bedeutet für ihn weiter nichts als Religionsgeschichte. Die historischen Dokumente des Christentums, des Muhamedanismus, des Judentums, des Buddhismus bilden die Grundlage des Unterrichts. Von der historischen Betrachtung der eigenen Konfession der Kinder schreitet der „unparteiische“ Lehrer fort zu den Lehren des Muhamed, des Konfuzius usw. „Daß ein solcher Religionsunterricht kein konfessioneller ist,“ gesteht Tewes selbst, „bedarf keiner Darlegung.“ Das Kind darf nach seiner Ansicht überhaupt nicht für eine bestimmte Religionsgemeinschaft erzogen werden. Die Kirche aber macht sich einer Anmaßung schuldig, wenn sie sich als Hüterin des Glaubensschatzes aufspielt. Und daß ihr das Recht zusteht, die Belehrung der Jugend über religiöse Dinge zu beaufsichtigen oder selbst in die Hand zu nehmen, ist ein ganz ungeheuerliches Ausnahmerecht. Dieses Naturrecht steht der Kirche aber auch zu kraft des Grundgesetzes der königlich-preussischen Verfassung. Was ist denn einem so rabiaten Schüler und Meister des Radikalismus außer seiner vergötterten Eigenansicht noch heilig?

Schülerelbstmorde. In den letzten Jahren sind die Schülerelbstmorde in erschreckender Zahl angewachsen. Die Statistik verzeichnet für die Jahre 1880—1903 nicht weniger als 1152 Schülerelbstmorde an höheren und niederen Schulen Preußens. Im Alter unter 15 Jahren befinden sich darunter 653 männliche und 159 weibliche Schüler an niederen Schulen und 61 männliche und 5 weibliche Schüler an höheren Schulen. Im Alter von 15—20 Jahren beläuft sich die Selbstmordziffer auf 242 männliche und 15 weibliche Schüler. — Von Interesse ist die Feststellung der verschiedenen Gründe für Schülerelbstmorde. Die meisten Fälle, nämlich 336, sind auf Furcht vor Strafe infolge der Schuldisziplin und der häuslichen Zucht zurückzuführen. An zweiter Stelle bestehen als Ursachen geistige Störungen und Nervenüberreizung in 111 Fällen. In Frage kommen dann noch religiöse Schwärmereien, unverdaute Lektüre, mißliche häusliche Zustände, erbliche Belastung u. a. m. Charakteristisch ist, daß auch unglückliche Liebe in 18 Fällen den Grund zum Selbstmord bildete.

Kreiskonferenz Freiburg. Nächste Konferenz: Samstag, den 27. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Kaffeehaus zum Kopf, II. Stock. Tagesordnung: 1. Begrüßung. 2. Charakter und Charakterbildung nach der Lehre der Heiligen. (1. Vortrag.) 3. Praktische Willensbildung in meiner vierten Schulklasse (4. u. 5. Schulj.). (2. Vortrag.) 4. Geschäftliches.

Kreiskonferenz Waldshut-Konstanz. Den verehrlichen Konferenzmitgliedern diene hiermit zur Nachricht, daß die auf den 27. Juni geplante familiäre Zusammenkunft auf einen späteren Zeitpunkt verschoben ist.

Berichtigung. Von sinnstörenden Druckfehlern in Nr. 24 berichten wir salus statt solus. S. 226 metaphysisch verbrämten statt verträumten. S. 229 die bedeutendste Zahl namhafter statt mangelhafter; Lokation statt Lokaterie.

Personalnachrichten aus dem Bereiche der Schule.

1. Befördert bzw. ernannt:

Beck, Mithelmine, Utl. in Mannheim wird Hpl. daselbst. Ransperger, Gustav, Hfl. in Heiligenberg, A. Pfullendorf, wird Hpl. daselbst. Schmitt, Helene, Utl. in Mannheim, wird Hpl. daselbst.

2. Verfehrt:

a. Hauptlehrer:

Baumgarten, Heinrich, von Menzingen nach Seckenheim, A. Mannheim. Erles, Friedrich, von Niklashausen nach Wertheim. Kleiner, Julius, von Hamberg nach Furtwangen, A. Triberg. Luz, Alfred, von Dürheim nach Billingen. Meinzer, Karl, von Seckenheim nach Menzingen, A. Bretten.

b. Unständige Lehrer:

Asinelli, Anna, Schkd., als Hfl. nach Sandhausen, A. Heidelberg. Auerbach, Hermann, Hfl. in Mannheim, wird Utl. daselbst. Bareth, Karl, Utl., von Realschule Oberkirch an Volksschule Mannheim. Bodenheimer, Hedwig, Schkd., als Utl. nach Hockenheim, A. Schwellingen. Curtaz, Ernst, als Utl. nach Wertheim. Deckert Emil, als Utl. nach Stupferich, A. Durlach. Dennig, Hellmut, Schulverwalter in Feuerbach, als Utl. nach Neunstätten,

A. Borberg. Deufel, Adam, Utl., von Höh. Mädchenschule Heidelberg an Volksschule Mannheim. Döpfner, Ernst, Utl., von Realschule Wiesloch an Volksschule Mannheim. Erb, August, Schkd., als Utl. nach Pforzheim. Frank, Joseph, Utl., von Stupferich, nach Juchenhausen, A. Sinsheim. Frey, Joseph, Utl., von Höh. Mädchenschule Mannheim an Volksschule daselbst. Gabriel, Fritz, Utl. in Murg, als Schulverwalter nach Zienken, A. Müllheim. Grif, Friedrich, Schkd., als Hfl. nach Horrenberg, A. Wiesloch. Hartmann, Karl, Utl., von Uehlingen nach Unterwittighausen, A. Tauberbischofsheim. Klensch, Paula, Schkd., als Utl. nach Hockenheim, A. Schwellingen. Köhler, Wilhelm, Schulverwalter, von Wertheim nach Niklashausen, A. Wertheim. Korn, Wilhelm, Hfl. in Dill-Weihenstein, A. Pforzheim, wird Utl. daselbst. Kühn, Stephan, Utl., von Unterwittighausen nach Uehlingen, A. Bunnendorf. Lauth, Gustav, Hfl. in Feudenheim, A. Mannheim, wird Unterl. daselbst. Leiber, Karl, Utl., von Realschule Rheinbischofsheim, an Volksschule Mannheim. Luz, Emil, als Hfl. nach Schiltach, Amt Wolfach. Mang, Karl, Schulv. in Schweinheim, als Utl. nach Murg, A. Säckingen. Marignoni, Gustav, Lehrer an Sankt Josephsanstalt Herten, als Hilfslehrer nach Pforzheim. Nelson, Friederike, Schkd., als Hfl. nach Mehkirch. Nepple, Hilda, Schkd., zur Stellvertretung an Höh. Mädchenschule Konstanz. Palm, Rosa, als Hfl. nach Mannheim. Riegler, Emma, Schkd., als Hfl. nach Mannheim. Ries, Johannes, Utl., von Neunstätten nach Kieselbrunn, A. Pforzheim. Römer, Karl, Schulv. in Beckstein, als Utl. nach Marlen, A. Offenburg. Ruppert, Karl, Utl., von Ostfriesheim nach Feudenheim, A. Mannheim. Salm, Karl, Hfl. in Mannheim, wird Utl. daselbst. Schwarz, Antonie, Schkd., zur Stellv. an Höh. Mädchenschule Mannheim. Siefert, Theodor, Hfl. in Mannheim, wird Utl. daselbst. Weber, Anna, Utl., von Feudenheim nach Ostfriesheim, Amt Schwellingen. Wittinger, Marie, Hfl., in Freiburg, wird Utl. daselbst. Würz, Theodor, Utl. in Bretten, als Schulv. nach Daisbach, A. Sinsheim.

Aus der Literatur.

Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte. 1907. Erster Jahrgang. Herausgegeben von Dr. Franz Schnürer. Ver. 8^o (VIII u. 480) Freiburg 1908, Herdersche Verlagshandlung. Geb. in Orig.-Leinwandband M 7.50

Welch vielversprechender Titel! Ein „Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte“, ein Buch also, das all die verschlungenen Pfade, auf denen unser heutiges Kulturleben vorwärts drängt, aufzeigen will, ein Werk, das die jüngste Vergangenheit in all ihren merkwürdigen Aeußerungen wie in einem großen Bilder-Zyklus festhalten will! Mochte es noch so schwierig, ja gewagt erscheinen, eine solche Aufgabe zu übernehmen: das Buch mußte kommen, der Gebildete bedarf seiner heute mehr denn je.

Jeder Tag, jede Woche bringen Neues auf den verschiedenen Gebieten des Lebens — die Ereignisse des geschichtlichen Werdeganges, die Bestrebungen der gelehrten Forschungen wie der praktischen Arbeit — mögen sie nun schon zu Tatsachen und Ergebnissen sich verdichtet haben oder noch im Werden begriffen sein —, stellen uns vor immer neue Gestaltungen und beständigen so daß Wort des alten Heraklit, daß „alles fließt“; und deshalb gelangen wir nur schwer dazu, inmitten dieses Flusses Ruhepunkte zu gewinnen, an denen wir Halt machen, ein Wegstück überschauen, und die Einzelheiten zusammenfassend, ein Bild der Zeit und ihrer Kultur gewinnen können.

Dem Herausgeber des hier zum ersten Male auf den Plan tretenden „Jahrbuchs der Zeit- und Kulturgeschichte“, Dr. Franz Schnürer, Direktor der Privat- und Familienbibliothek des Kaisers von Oesterreich, seit Jahren als Redakteur des „Allgemeinen Literaturblattes“ und der „Kultur“ tätig, ist es gelungen, für dieses neue, weitausschauende Unternehmen eine Reihe hervorragender Politiker und Männer der Wissenschaft zu gewinnen und ihre nach einem einheitlichen Plane gestaltete Mitarbeit dem Werke nutzbar zu machen. Schon ein Blick auf diese Namensliste bürgt dafür, daß das hier vorliegende „Jahrbuch“ nicht ein kritikloses Konglomerat von trockenen Berichten, sondern ein vom Geiste einer positiven Weltanschauung getragenes und in sich einheitliches Werk von selbständiger Erfassung und Verarbeitung des Stoffes darstellt.

Eine geschichtsphilosophische Studie „Das Jahr 1907“ von Dr. Rich. von Kralik bildet die Einführung in das inhaltsreiche Buch. Drei Aufsätze berichten über die Vorgänge im kirchlichen Leben: Dr. B. A. Kirsch, Prälat Dr. F. M. Schindler und P. Anton Huonder S. J. sind Referenten. — Daran schließen sich drei Aufsätze „Politisches Leben“, der erste über Deutschland ist von E. Kley, der zweite über Oesterreich-Ungarn von Dr. K. G. Hugelmann, während der dritte über das Ausland Dr. D. Dresemann übernommen hat. — Unter der nächsten Rubrik: „Soziale und wirtschaftliche Fragen“ sind zusammengefaßt die Aufsätze „Volkswirtschaft und soziale Bewegung“ von Dr. F. Walter; „Unterrichts- und Bildungsweisen“ von E. M. Kosoß; „Die Presse in Deutschland“ von E. Kellen; „Die deutsche Presse in Oesterreich“ von A. Weimar. Nun kommt als fünfter Abschnitt: „Wissenschaften“. Es werden da besprochen: „Theologie“ von Dr. J. Seipel, „Philosophie“ von Dr. A. Micheliß, „Geschichte“ von Dr. E. Hildebrand, „Klassische Philologie“ von Dr. J. Vich, „Altdeutsche Philologie“ von A. E. Schönbach, „Literatur-

geschichte" von B. Stein, "Volkskunde" von E. K. Blümmel und "Rechtswissenschaft" von Dr. H. Sacher.

Als dann wendet sich das Jahrbuch den schönen Künsten zu: "Lyrik und Epik" werden besprochen von Dr. W. Dehl, "Dramatische Literatur und Theater" von Dr. J. Sprengler, die "Prosa-Literatur" von H. Brentano. Ueber "Bildende Kunst" berichtet Dr. Fr. Leitschuh, über "Musikgeschichte" Dr. Th. Kroger.

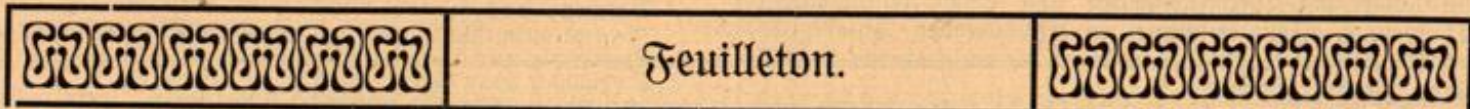
Ein ganz eigenartiges Interesse weckt der nächste Abschnitt, die "Chronik des Jahres 1907". Was immer an Bemerkenswertem im Berichtsjahre 1907 sich ereignet hat, hier finden wir es vom gewissenhaften Chronisten registriert, all die verschiedensten Dinge in chronologischer Folge. Nicht minder wertvoll, ja unentbehrlich für jeden, der das öffentliche Leben verfolgt, sind die das Werk beschließenden Abschnitte: "Personalien", "Totenschau" und das ausführliche Register.

Der Gedanke, rückschauend die Ergebnisse eines Jahres in eine einheitliche Darstellung zu formen, ist ja nicht neu, und die verschiedenartigen "Jahrbücher" und "Jahresberichte" geben Zeugnis, das dieser Gedanke auch lebensfähig und lebenskräftig ist. Aber

er hat bisher immer nur eine teilweise Verkörperung erfahren, indem entweder bloß die Tatsachen des politischen Geschehens oder die Ergebnisse bestimmter Einzeldisziplinen zum Gegenstand solcher retrospektiver Darstellungen gemacht wurden. In den Herderschen Jahrbüchern, dem bereits zum 23. Mal erscheinenden "Jahrbuch der Naturwissenschaften", weichen nunmehr das Jahrbuch der "Zeit- und Kulturgeschichte" zur Seite getreten ist, erscheint zum ersten Male der Versuch durchgeführt, das gesamte Leben innerhalb eines Jahres einheitlich in einem Ueberblick zu erfassen, der natürlich vielfach auch über die nationalen Grenzen hinausreichen und das Weltgeschehen im weitesten Umfange in seinen Gesichtskreis ziehen mußte.

Es ist ein glückliches Zusammentreffen, daß alsbald nach Vollendung von Herders Konversations-Lexikon diese beiden Jahrbücher in harmonischer Ergänzung erscheinen. Stellt das Konversations-Lexikon die Summe des Gesamtwissens bis zur jüngsten Vergangenheit in enzyklopädischer Form zusammengetragen dar, so führen diese Jahrbücher die Arbeit des Festhaltens alles Bemerkenswerten fort.

Im Interesse der allgemeinen Bildung liegt es, diese Werke in die weitesten Kreise zu verbreiten.



Zum Blumenpflücken.

Johannes Trojan.

Brichst du Blumen, sei bescheiden,
Nimm nicht gar so viele fort!
Sieh, die Blumen müssen's leiden,
Doch sie zieren ihren Ort.

Nimm ein paar und laß die andern
Stehn im Gras und an dem Strauch.
Andre, die vorüberwandern,
Freun sich an den Blumen auch,

Nach dir kommt vielleicht ein müder
Wandrer, der des Weges zieht
Trüben Sinns — der freut sich wieder,
Wenn er auch ein Röslein sieht.

Auch dieser?

Von G. Sandoz.

Nachdruck nicht gestattet.

"Wahrhaftig, Bruno, wenn die Götter diesen Schurken nicht gezeichnet hätten, ich würde ihn hier auf der Straße erschlagen haben."

"Ich begreife Dich nicht, Emmo. Was gehen uns die Juden und die Anhänger des Jesus von Nazareth an!"

"Sahst Du diesen Jesus jemals? Nein! Nun, Du weißt aber, daß ich zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf den jüdischen Richtplatz kommandiert war, als Jesus gekreuzigt wurde. Ich sage Dir, und ich habe Dir schon mehrmals gesagt: Wenn die Menschen unter Qualen und Schmerzen sterben dann fluchen sie oder wimmern und klagen; das hast du selbst auf den Schlachtfeldern erfahren, wo doch waffentragende Männer sterben. Jesus tat keins von beiden. Er starb nicht wie ein Mensch, sondern wie ein Sohn der Götter. Und dann die Finsternis und das Erzittern der Erde!"

"Aber das hängt doch alles nicht mit jenem Saulus zusammen."

"Doch: Entweder war Jesus ein Göttersohn, dann ist es ein Frevel, seine Anhänger zu verfolgen, oder er war wenigstens ein edler guter Mensch, dann sind seine Freunde ganz bestimmt keine Bösewichte. Ein Bösewicht ist vielmehr, der sie tötet; und das tat jener Saulus, der sich am Tode des Stephanus sogar hämisch erfreut hat. Ich habe es selbst gesehen, denn auch auf diesen Richtplatz war ich zufällig kommandiert."

"Dank allen Göttern, daß sie diesen Menschen geblendet, gezüchtigt haben, sonst hättest Du Dein gutes Schwert zum Richtbeil herabgewürdigt. Uebrigens, Emmo: Laß die Hände

von solchen Dingen, die Römer kümmern sich nicht um das innere Treiben der besiegten Völker. Tun wir ebenso. Uns Halbromern geht es erst recht nichts an, was die Juden und alle andern unter sich ausmachen. Wir kämpfen um Sold, Kriegsruhm und weil es uns so im Blute liegt und gehorchen dem Befehl. Weiter nichts."

Jahre sind vergangen. Durch die Straßen Roms wandelt ein hochgewachsener Prätorianeroffizier, Quirilius Kornelius heißt er mit seinem römischen Namen. Da schaut er empor. Auf einer querlaufenden Straße schreitet ein kleiner Mann mit halbgrauem Haar entlang, ihm folgen zwei Soldaten. Emmo greift sich nach den Augen. Hat er wirklich gesehen oder hat er sehend geträumt? Nein! er war es!! Rücksichtslos schiebt er die drängende Großstadtmasse auseinander. Mögen sie hinter ihm schmähen und schelten, was kümmert sich ein Offizier der kaiserlichen Garde um das Straßenvolk. Als er um die Ecke kommt, sieht er gerade noch, daß der Kleine mit einem Soldaten in ein Haus eintritt, den zurückbleibenden winkt der Offizier herbei. Er erfährt daß jener Kleine ein Jude namens Paulus sei. In Palästina sei er angeklagt gewesen, als römischer Bürger aber natürlich nicht dort verurteilt, sondern nach Rom geschickt worden. Viel könne der Mensch wohl nicht begangen haben, da er seit einiger Zeit in der Stadt umhergehen dürfe, allerdings unter militärischer Bewachung. Was er treibe? Er rede da und dort unter seinen Bekannten von einem gewissen Jesus oder Christus, der ein Sohn Jupiters gewesen; Böses tue der Mann jedenfalls nicht, und die bewachenden Soldaten führen gar nicht schlecht; in den Häusern, wo er verkehre, würden sie auf gastfreundlichste behandelt, bekämen zu essen und zu trinken und manche ansehnliche Silbermünze. Was freilich der Paulus alles spreche, das verstünde er, der Soldat, nicht; es müsse sich wohl um eine neue Religion handeln. Doch das sei ja Unsinn, gerade wie mit all den andern Religionen. Er kümmere sich um dergleichen nicht.

Der Offizier nickte scheinbar gleichgültig: "Ich glaubte den Menschen früher in Jerusalem gesehen zu haben."

Er ist es und — wieder sehend!

Der „Weltenmorgen“ und sein Dichter.

Aus Schul- und Osterzeitung.

Studien von P. Adolf Innerkofler.

Fortsetzung.

Trotzdem ist diese Szene in der Neuausgabe von dramatischer Wirkung. Die Kritik, das Achten auf vollendetere Technik hat eben den Dichter zu den Änderungen gebracht.

Besonders wirkt das trozige Dreinreden der Vertworfenen und ihr sophistisches Verkehren des Urteils gut und die Rede Michaels bringt auch die scholastische Begründung der Erdenhaft, Sinnespein und der sonstigen Verdammnisqualen in prächtig poetischer Sprache.

Beglückend tönt der Urteilspruch über die guten Geister aus dem Munde des Herrn selber. Und die Gottheit enthüllt sich ihnen. Der Dichter denkt wohl, daß auch auf der Bühne das Gewölk sich hebt und das Symbol der Dreieinheit auf dem höchsten Throne sich schimmernd zeigt. Ein wahres Wunderwerk der Lichterkunst könnte sich entfalten. Und die Regie hätte die Gestaltenmassen so zu verteilen, daß ein mächtiger Lichtstrom die guten Engel überflutete, die bösen aber, vielleicht unter dem Throne stehend, düsterer Schatten bedeckte. Auch dieser Anblick müßte höchst ergreifend auf den Beschauer wirken. Und sofort fällt wieder ein prächtiger Engelchor ein, den Jubel der Seligkeit schildernd. Es ist ein langer mit Wechselgesängen und Solos durchwobener Chorgefang. Ihm antwortet in erschütternden Dissonanzen der Wehegesang der gefallenen Engel, die nun auch das Gefühl ihres Elendes überfällt.

Durch solche Chorlieder ist das Drama auf das packendste durchwirkt. Sie würden auf der Bühne ungeahnte Wirkung tun. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß wir auch bei diesem Drama im Buche auch ein Drittel des Kunstwerks haben, den Text, daß dazu aber notwendig auch die Malerei gehört in der Mimik und die Musik in Lied und Orchester. Gewünscht hätte ich, die Chorlieder wären nicht im Blankvers der übrigen Rede, sondern in wechselndem Rhythmus gedichtet.

Mit Hohn übergießt Luzifer die wehklagenden Geister. Er befiehlt den Kampf. Und dazu scheiden sich die Geister. Die lauen Engel, die sich auf keine Seite stellen wollen, werden aus dem Himmel geweht. Sehr interessant ist die Episode, wie Luzifer, seine Kraft zu zeigen, mit einem starken Streiche die Erde, den künftigen Strafort, vernichten will. Michael hemmt ihn und der Streich geht fehl.

Der Menschenträger nicht,

Ein anderer Planet ist's den dein fehlgeratener Hieb in tausend Stücke schlug.

(Sie wandeln als Andenken an die Geisterschlacht nun als Meteore durch den Ather.)

Die Erde aber wendete, ergriffen
Von nahen Streiches Wucht, nur ihre Achse

Statt immer gleicher Zeit in jeder Zone
Wird jetzt sie zwischen Frühling sich und Herbst,
Wird zwischen Sommer sich und Winter wiegen.

Also auch die Jahreszeiten wären eine Erinnerung daran. Und nun folgt der Kampf. Gleich beim ersten Anprall unterliegen die bösen Geister. In Triangel der Dreieinheit flammt der Name „Jesus“ auf. Gute und Böse sinken schauernd in die Knie und dann werden die Bösen aus dem Himmel getrieben.

„Du Körperwelt,

Empfang' den Feind in feindlich rauhen Armen,
Der jetzt — ein finst'rer Bliz — zu dir hinabfährt.“

ruft Michael. Und Satan stürzt ins Innere unserer Erde, in die Hölle

„Die Sünde, — weh! — ist in die Welt gekommen!“

klagt Gabriel.

Michael:

„O daß sie, Herr, die Menschen nicht ergreife!
Nicht ihm die Erde auch zur Hölle mache!“

Stimme des Herrn:

„Es lebt mein Wort, das schon vor aller Zeit
Barmherzig, zur Erlösung willig schwur,
Die Sünde, wenn bereut, der Welt zu nehmen;
Ja selbst zu tragen ihr verschuldet Sühneleid.“

Michael:

„Beglückte Schuld, die solchen Tüger findet!
Beglückte Welt: dein Gott will für dich leiden!“
Mit diesem Ausblicke schließt das Stück.

Ressemblance.

Jean Rameau.

J'eus un père très doux, il dort sous une pierre;
J'eus un enfant très rose, il dort dans ce lit-là;
„Mon fils!“ murmura l'un à son heure dernière,
„Papa!“ bégaya l'autre aussitôt qu'il parla.

Mon âme en y pensant est heureuse et chagrine;
Quand il dormait encore au cher lit que voici,
Mon doux père joignait les mains sur sa poitrine;
Mon fils rose endormant joint les siennes ainsi.

Mon fils n'a jamais vu mon père dans ce monde;
L'un descendait des cieus quand l'autre y retournait;
Mais leurs âmes ont dû se voir une seconde
Dans un unage doux et rose qui planait:

Et dans cette rencontre, — ô nature, ô mystère! —
Un peu de l'aëul mort dut rester sur l'enfant,
Pour qu' en voyant mon fils, moi, je pense à mon père,
Et qu' à la fois je pleure et souris en rêvant.

Für jeden Lehrer, der eine Familie hat empfiehlt sich die Anschaffung eines

Stamm- und Familienbuches

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Taufe u. s. w.) beglaubigt eingetragen werden, so daß bei einer etwaigen Verfehlung Schreibereien erspart werden. Auch zur Feststellung der Verwandtschaft (z. B. bei Erbschaften) ist die Führung eines solchen Buches von großer Wichtigkeit. Zu beziehen für 1.—, 1.20, 1.50 Mark durch die

Expedition der Badischen Lehrerzeitung
Druckerei Unitas Bühl.

Im Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Mildes Lehrbuch der allgem. Erziehungskunde.

Für den Schul- und Selbstgebrauch bearbeitet von Gerh. Karl Kahl, Seminardirektor. Mit einem Bildnisse Mildes. Br. 2,80 Mk., geb. 3,10 Mk.

Mildes Buch ist bekanntlich eines der hervorragendsten pädag. Werke des verflossenen Jahrhunderts und dürfte in der vorstehenden neuen Ausgabe einer günstigen Aufnahme gewiß sein.

Felix Molmann, oder: Das Leben und Wirken eines christl. Mustererziehers vor 100 Jahren.

Bearbeitet von F. Pieper. 5. Aufl. Br. 50 Pf., geb. 80 Pf. Diese beiden Bände bilden den 33. und 34. Band der Sammlung der bed. pädag. Schriften aus alter und neuer Zeit.

Wir bitten unsere geehrten Abonnenten die „Bad. Lehrerztg.“ in ihren Kreisen überall empfehlen zu wollen. Probeblätter stehen gerne und gratis zur Verfügung. Abonnements werden an allen Postanstalten entgegen genommen.

Buchhandlung Unitas

Bühl (Baden)
liefert alle Bücher und Zeitschriften zu Original-Preisen.
Telefon No. 43.

Drucksachen

aller Art
liefert schnell und billig
Druckerei Unitas
Achern-Bühl.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, des- halb sehr bekömmli. u. gesund. Tabak, eine Tabakpfeife umsonst zu 9 Pf. meines berühmten Förstertabak für Mk. 4.25 franko. 9 Pf. Pastorettabak u. Pfeife kosten zu Mk. 5.— franko. 9 Pfund Japd-Canaster mit Pfeife Mk. 6.50 franko. 9 Pf. holl. Canaster u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 6 Pf. Frankf. Canaster mit Pfeife kosten franko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B.

Fabrik Weltruf.
Herr Kreislichinsp. Pichthorn schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.